

Wlgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/15



Lieferung 27 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 27

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Leut-
das Wein
Abschieds-
den, Kriegs-
fielen am näch-
Opfer. Ihr Wunsch,
sofort tödlich getroffen
die Heimat zurückkehren

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Lieferung 27

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 27

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Aus dem Kriegstagebuch eines Arztes der Zwanziger.

Unsere Leser, die schon die Erlebnisse unseres 20. Regiments aus den Schilderungen der Kriegschronik kennen, erhalten im folgenden eine ungemein interessante und lebensvolle Ergänzung dieser Schilderungen aus der Feder eines

Kanonens noch nicht in Sicht waren und daher für des Leibes Akung augenblicklich jeder selbst sorgen mußte, holte ich aus dem geheimsten Fache meines Sanitätswagens einen kleinen Rest geräucherter Speck, eine Flasche Not-



Ausmarsch von wiedergebessenen Zwanzigern und Erfahrmannschaften von Kempten.

Phot. Heubeder.

Arztes der Zwanziger. Sie geben uns nicht bloß ein Bild von der rührenden Fürsorge, die auf den Kampfplätzen unsere verwundeten Krieger umgibt, sondern sie sind auch ein bereedtes Zeugnis für den Heldennut und der willigen Ergebung derselben in ihr hartes Los!

Am 24. August drang das Regiment in siegreichem Gefechte in Richtung Hablainville—Merailles vor und kam nach Einbruch der Dunkelheit ins Vivak auf der Höhe südlich Glonville. Ich hatte im Offizierszelt der 5. Kompanie Unterschlupf gefunden und verbrachte noch geraume Zeit unter Plaudern und schlechten Wigen mit meinen vier Zeltgenossen. Da unsere Hungerabwehr-

wein und einen Laib Kommiss hervor und teilte brüderlich mit den Kameraden, die sich rechts und links von mir, wohl ausgerichtet, gelagert hatten. Wer hätte ahnen mögen, daß meine nächsten Nachbarn zur Rechten und zur Linken, Leutnant der Reserve Donderer und Leutnant Krafft, aus meinen Händen das letzte Glas Wein trinken würden, und doch war es gleichsam der Abschiedstrunk, den ich ihnen bot! Die beiden trefflichen, kriegsbegeisterten und kampfesmutigen Offiziere fielen am nächsten Tage den feindlichen Kugeln zum Opfer. Ihr Wunsch, wenn es wirklich sein sollte, lieber sofort tödlich getroffen zu werden, statt krüppelhaft in die Heimat zurückkehren

Inhaltsverzeichnis der Nummer 27

Aus dem Kriegstagebuch eines Arztes der Zwanziger	Seite 557
Bei der Fernsprechabteilung	Seite 562
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 565
Deutschlands Stern	Seite 566
Die zweite Phase des Krieges auf französischem Boden.	Seite 567
Das Eisene Kreuz	Seite 573
Unsere Helden	Seite 577

zu müssen, war leider nur zu bald in Erfüllung gegangen. Nachdem der Magen befriedigt war, gruben sich die Genossen tiefer in das Stroh hinein, und innerhalb kürzester Zeit konnte ich an den gleichmäßigen Atemzügen und dem Holzägen ähnlichen Geräuschen erkennen, daß alle der wohlverdiente Schlaf übermannt hatte. Nun war auch für mich die Zeit gekommen. Nach die Zippelmütze auf den Kopf, die Brille in den Helm, hinein in den Schlaffack, und hinüber ging es in das Reich der Träume. Frisch gestärkt und wohlgenut krochen wir am 25. August gegen halb 6 Uhr aus dem Zelte, schlürften unseren heißen Feldkuchennmokka und warteten auf weiteren Befehl, der auch sehr bald eintraf. Er lautete zunächst nur „ab 7.15



Mannschaften der 2. Sanitätskompanie in der Nähe von Peronne.

marschbereit“. Um 7.45 Uhr trat das Regiment den Vormarsch in Richtung Bazien an. Da die Truppe querfeld ein marschierte, mußte ich mit dem Sanitätswagen des 2. Bataillons kehrtmachen, und suchte auf der nächsten Straße dem Bataillon zu folgen. Das blieb aber zunächst nur ein Versuch. Eine Munitionskolonie hatte die rechte Straßenseite eingenommen. Es hieß also sich hinten anschließen oder im Trabe vorfahren. Ich entschloß mich natürlich, da ich zu meinem Bataillon wollte, für letzteres. Aber da kam ich schön an. Ganz abgesehen von den lebenswürdigen Worten, die mein Fahrer sich gefallen lassen mußte, da er ja gegen die Marschordnung handelte, mußte ich das Unmögliche meines Vorhabens einsehen, als sich die Kolonne auch in Bewegung setzte. Wollte ich nicht den Weg verstopfen, so mußte ich mich wohl oder übel wieder hinten anschließen. Auf diese Weise erreichten wir langsam den Wald, der bereits von dem Donner der Geschütze erdröhnte und verschiedene feindliche Grüße erhalten hatte. Vorne lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer, möglicherweise bereits zahlreiche Verluste bei meinem Bataillon, und ich hinter einer viele hundert Meter langen Kolonne. Sollte man da nicht erregt werden? Die Sorge um meine Truppe steigerte sich noch, als gegen halb 11 Uhr ungefähr 30 Verwundete meines

Bataillons zurückkamen und von zahlreichen Verlusten sprachen, die bereits am jenseitigen Waldrande und darüber hinaus eingetreten seien. Wie eine Erlösung kam daher der Befehl des Brigadekommandeurs, daß die Sanitätswagen unseres Regiments vorzufahren haben und im Walde rechts bei der nächsten Straßenkreuzung ein Verbandplatz zu errichten sei. Nun ging es im Trabe vorbei an den Kolonnen, hin an den befohlenen Platz. Um 11.30 Uhr konnten wir unsere Tätigkeit beginnen. Wer glaubt, daß wir viele Vorbereitungen trafen, der wird enttäuscht sein zu lesen, daß mit der Öffnung des Sanitätswagens, Herausnehmen des Verbandmaterials, einer Schere, Jodtinktur, Morphium, Kampfer, Injektionspritze und Wundtäfeln alles getan war. Zu langen Vorbereitungen hätten wir auch keine Zeit gehabt, denn ganze Trupps von Verwundeten kamen zu Fuß daher, während zahlreiche Schwerverwundete von den Krankenträgern auf Krankentragen, Nottragen und Zeltbahnen herbeigeschleppt wurden. Da war flottes Schaffen die Hauptsache. Die der Hilfe am Bedürftigsten kamen zuerst an die Reihe, was nicht immer sehr einfach ging, denn jeder wollte zuerst verbunden sein. In dieser Beziehung hatten es besonders die Franzosen notwendig, die sich teilweise durch Rufen und Winseln in geradezu kindischer Weise bemerkbar zu machen suchten und nicht erwarten konnten, bis sie an die Reihe kamen. Unsere Verwundeten hingegen ertrugen fast ausnahmslos geduldig ihr hartes Los; übermäßige Schmerzensäußerungen waren kaum zu hören. Daß trotz allen Ernstes und angesichts der schrecklichen Wirkungen der Giftstoffe, die man auf dem Verbandplatz zu sehen bekommt, doch auch eine gewisse Komik möglich ist, dafür hat den besten Beweis ein Pionier geliefert: er blutet stark aus dem Munde, kann nicht sprechen und deutet immer nach der Mundhöhle. Die Frage, ob er etwas in der Mundhöhle habe, wird durch Kopfschütteln verneint. Die Untersuchung ergibt Zerschmetterung der rechten Unterkieferhälfte. Der Mann schreibt auf einen Zettel, „ich solle ihm einen Zahn der ihn hindere, herausnehmen“. Ich erkläre ihm, daß das angebliche Hindernis der zerschmetterte Kieferknochen sei, der nicht herausgenommen werden dürfe. Ein rascher Griff, und der Pionier zieht die Hälfte des rechten Unterkiefers (den vermuteten Zahn) bis vor die Lippen. Unter Lachen und Schimpfen zugleich brachte ich den Knochen wieder an seinen Platz und legte einen entsprechenden Verband an.

In kurzer Zeit war der ganze Platz von den Verwundeten belagert, und es war an der Zeit, Luft zu schaffen. Auf 6–8 improvisierten Leiterwägen, die mehrere Hilfskrankenträger inzwischen beigegeben hatten, und 4–6 Verwundete bergen konnten, kommen die Schwerverwundeten zu liegen, während die Leichtverwundeten und die übrigen marschfähigen Verwundeten zu je 20–30 jedem einzelnen Wagen folgen. Der Abtransport erfolgte in das Feldlazarett nach Fontenoy. Ungefähr um 7 Uhr abends war die Hauptarbeit getan, und es wurden nur

mehr vereinzelte Verwundete hereingeschafft. Nachts 10.30 Uhr war der Platz leer, auch die letzten hundert Verwundeten lagen oder saßen auf den Wagen. Abgesehen von den Blutspuren, vereinzelten Ausrüstungsgegenständen und unbrauchbar gewordenen Verbandmitteln verriet nichts mehr, daß hier ungefähr 400 Verwundete gelegen und versorgt worden sind, und daß wir hier von vormittags 11.30 Uhr bis nachts 10.30 Uhr redlich zu schaffen hatten, fast ständig umschwärmt von feindlichen Granaten und Schrapnells.

25. September. Wieder ist der 25., nur ein Monat später, und der Kriegsschauplatz ist ein anderer geworden. Unser Korps war nämlich in der Zwischenzeit nach Belgien transportiert worden und hatte dann von dem Ausladeort Assesse in Eilmärschen bis zu 54 Kilometer Belgien durchquert, um möglichst rasch auf dem nördlichen Kriegsschauplatz aufzutreten und hier die Franzosen zu begrüßen. Daß auch der 24. und 25. September kritische Tage erster Ordnung für uns sein würden, dieses Gefühl hatte fast jeder der Offiziere, mit denen ich zu sprechen die Gelegenheit hatte. Das „Zwischen“ war uns nur mehr eine Frage der Zeit, ja ich möchte sagen von wenigen Stunden. Wir hatten nach einem siegreichen Gefecht bei Triencourt bei Peronne die Somme überschritten, beziehungsweise den Übergang zu erzwingen und zu diesem Zwecke einen Nachtmarsch gemacht. Offenbar hatte der Feind nicht mit der Schnelligkeit unserer Weine beim „Vorwärts“ gerechnet, und so kamen wir tatsächlich unbelästigt nach Peronne. Es mußte nun vorher eine französische Kürassierpatrouille, die hinter der Gefechtsbagage, bei der sich auch der Sanitätswagen befand, dahersprengte und an uns vorbeikommen wollte, an ihrem Vorhaben verhindert werden. Das gelang der Begleitmannschaft auch vorzüglich. Ich hörte nur die leisen Kommandos: „Alles auf die rechte Seite, auf die Pferde schießen, aber ja nicht zu früh“, und schon kam sie dahersprengt die wilde Horde, ein Krachen von 6–8 Schüssen — ich hätte dabei zu gerne meine Pistole versucht, aber sie verstand mich nicht — und sechs dieser bleibenden Nothosen wälzten sich auf dem Boden. Die Pferde waren zum Teil verwundet, zum Teile nur gestürzt, die Reiter waren mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Nur ein Reiter war entwischt, der aber, wie ich später erfahre, von unserer Truppe mit offenen Armen aufgenommen wurde. Nun ging's weiter durch Peronne. Wir mochten vielleicht zwei Kilometer südwestlich Peronne auf der Straße nach Barleux weitermarschiert sein, da wurde ich Ohrenzeuge eines höchst interessanten Zwiegesprächs, das der Bataillons-Adjutant vom 1. Bataillon des 20. Regiments mit dem Führer der Maschinengewehr-Kompagnie eben führte. Freudestrahlend teilte er eben mit, daß ungefähr 600 Meter vor uns in der nächsten Nähe des Schlosses La Maçonette ein feindliches Kürassierregiment sorglos im Bivak liege und eben mit dem Satteln usw. beginne, ein feines Fressen für unsere Maschinengewehr-Kompagnie. Nur

eine Minuten Zwischenraum, und lustig ertönte das von den Franzosen so sehr gefürchtete ta-ta-ta-ta . . . unserer fleißigen D . . . Kanonen, wie sie scherzweise genannt werden. Die Wirkung war eine fürchterliche. In kaum zehn Minuten war das aus Franzosen, Engländern und Spahis zusammengewürfelte Regiment aufgerieben. Was die Maschinengewehre noch übrigließen, versorgte die Infanterie noch mit Blei. Was nicht tot oder verwundet war, mußte sich ergeben; nur eine stattliche Anzahl von Pferden hatte sich glücklicherweise losreißen können und raste gegen Peronne zu, wo sie größtenteils als willkommene Beute von den nachfolgenden Truppen eingefangen wurden. Der Anblick, der sich mir auf dem Bivakplatze bei der Suche nach Verwundeten bot, war gruselig schön. Hier hob mir ein Schwerverwundeter die Hände entgegen, dort beschäftigten sich mehrere Leichtverwundete mit einem Kameraden,



Weihnachtsfeier bei Ärzten der 2. Division.

der soeben den letzten Kampf kämpfte, dazwischen eine Menge toter und verwundeter Pferde, Sättel, Zaumzeug, Waffen, Futter, Proviant lagen lunterbunt durcheinander, ein Zeichen, wie überraschend der Überfall geschehen und wie gut er gelungen war. Unvergeßlich wird mir ein Bild wahrer, inniger Kameradschaft bleiben: Ein junger Offizier kniet neben einem anderen und starrt ihn ständig mit tränenfeuchten Augen an. Man sieht ihm an, daß er seelisch mehr leidet als der Verwundete. Kaum sieht er mich kommen, da leuchten seine Augen auf, und in gut verständlichem Deutsch — die Offiziere, größtenteils von Adelsgeschlecht, sprechen fast alle deutsch — bat er mich um einen Beistand für seinen treuen Freund, dem er ewige Treue geschworen. Mindestens zehnmal mußte ich die Frage hören, ob der Freund verloren sei. Als ich ihm die Verletzung für gefährlich — es handelte sich um einen Bauchschuß — aber nicht unbedingt tödlich schätzte, da schüttelte er Schlimmes ahnend, den Kopf und brach in Tränen aus. Das waren keine fogen. Krokodilstränen, das waren Tränen seelischen Schmerzes, wie sie nur einem edlen Herzen entspringen können. Wenn ich

in der Lage gewesen wäre, dem Verwundeten statt einer Morphiumeinspritzung seine Gesundheit zu geben, ich hätte wahrhaftig in diesem Augenblicke dem edlen Feind diese Freude gemacht. Leider konnte ich mich nicht länger mit den beiden Offizieren abgeben, denn noch 70 andere warteten auf meine Hilfe. Hier wurde gerufen, dort wurde



Altes Kartäuserkloster in Eterpignh.

ich am Hocke gezupft, ein anderer stupfte mich mit dem Finger. Wenn ich glaubte, fertig zu sein, immer wieder kam ein leichtverwundeter oder gefangener Offizier und wies mich zu Verwundeten, die noch nicht versorgt waren. So hatte ich von 7.15 Uhr morgens bis 10 Uhr für den Krieg gearbeitet und mir den Morgentkaffee, der erst um diese Zeit abgegeben werden konnte, sowie die zweistündige Ruhepause wohl verdient. Den Transport der Verwundeten nach Peronne übernahm auf meine Veranlassung ein in Peronne etabliertes preussisches Feldlazarett. Alles war in gehobener Stimmung ob des herrlichen Erfolges, als um 12 Uhr mittags der Weitermarsch in Richtung Viaches — Flaucourt — Becquincourt angetreten wurde. Wohl jeder von uns Offizieren mochte sich fragen, was der heutige Tag, der so gut begonnen, noch bringen werde. Zunächst wurde bis zu einer scheinbar gedeckten Mütze an der Straße Flaucourt — Barleux marschiert, um hier zu menagieren. Kaum gingen die Kompagnien an, es sich einigermaßen bequem zu machen, da ging ein unangenehmer Strichregen von Schrapnellkugeln über unsere Köpfe nieder, der uns nötigte, weiter westlich einen Platz für die Kast und Abgabe der Mittagskost zu wählen. Um 4 Uhr nachmittags hieß es wieder antreten, und weiter ging es zunächst bis Becquincourt, dann nach Dompierre, das vom Feinde frei war. Befehlsgemäß war ich mit meinem Sanitätswagen bei der

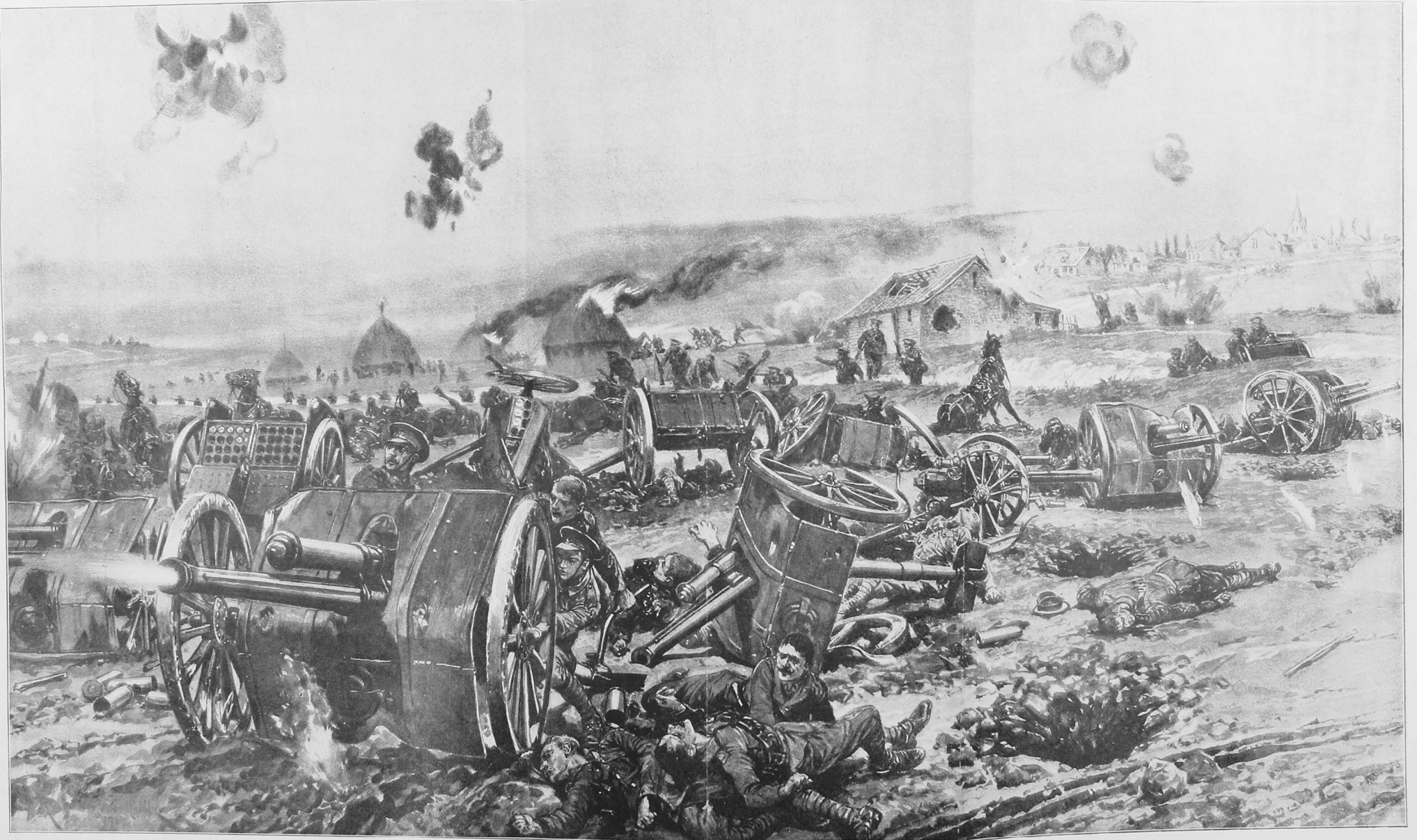
Gefechtsbagage, welche mit Beginn der Dämmerung nach Dompierre kam und hier hielt. Ungefähr um 8 Uhr abends kam der Befehl „Zurück“. Der Sanitätswagen des 2. Bataillons des 20. Regiments folgt seinem Bataillon, das in Richtung Foucaucourt weitermarschiert ist. Patronenetagen halten bei der Zuckerfabrik südwestlich Dompierre. Man munkelte bereits, daß das Schwesterregiment schon im Gefecht stehe, und daß der Gegner sehr stark sei. Daß es auf den Feind ging, statt in das zuge dachte Quartier, unterlag somit keinem Zweifel mehr, um so weniger, als doch der 25. nicht mehr weit weg war. Mit dem Sanitätswagen an der Spitze trat die Gefechtsbagage den Weitermarsch bis zur Zuckerfabrik an, von da an war ich mit meinem Sanitätswagen allein. Nur unsere Pferdewärter folgten schweigend. Es ist ein eigenes Gefühl, so allein dahinzugehen zu müssen, nicht wissend, wohin es geht, ob man die richtige Straße hat, wie weit die Truppe ist, ob man sie wohl erreichen wird. In diese und ähnliche Gedanken versunken, ging's lautlos weiter. Da hörte ich rechts von mir neben der Straße auf einem freien Platze reden, und sah den Schein einer Laterne. Hier mußte also etwas los sein. Auf meine Frage erhielt ich die Antwort: „Verwundete 3. Infanterie-Regiment.“ Ist ein Arzt dabei? „Jawohl.“ Wo ist das 20. Infanterie-Regiment? Dieses ist weitermarschiert. Hier war ich also noch nicht am rechten Platz, und weiter ging's lautlos wie ebenedem. Auf dem Wege kam mir ein Radfahrer entgegen, der mir melden konnte, daß das Regiment wo in Foucaucourt stehe und noch nicht ins Gefecht getreten sei. Da ich bloß mehr 20 Minuten dorthin zu fahren hatte, mußte ich vollkommen rechtzeitig eintreffen. Der Lärm des Infanteriefeuers stammte von den Gefechten, in denen die Dreier lagen, ging mich also nichts an, ebensowenig die Geschosse, die an unseren Köpfen



Mannschaften der 2. Sanitätskompagnie und Ortsbewohner bei der Straßenreinigung in Barleux.

bald näher, bald entfernter vorbeischnitten. Plötzlich hielt der Wagen, und im reinsten Schwäbisch sagte man daher: „Herr Stabsarzt, do kenna ma it weiterfahra, do schiafa! s ja dö Säul z'samm.“ Eine kurze, deutliche Er-



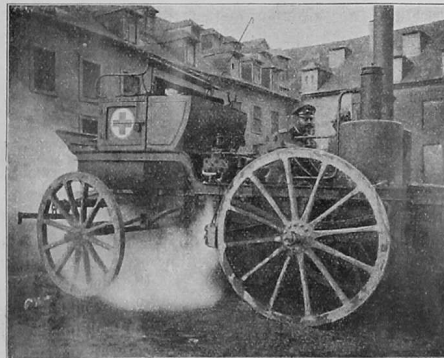


Das letzte Geschütz.

Englische Feldartillerie wird durch deutsches Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

widerung meinerseits, ein energisches „Herunter vom Boct“. In Wirklichkeit war nämlich der Kopf des Fahrers mehr gefährdet als das Pferd, und weiter ging's unter ständigem Peng-Peng der Infanteriegeschosse bis zum Eingang von Foucaucourt. Hier stieß ich auf mein Bataillon, das tatsächlich noch nicht im Gefechte war und seinen Marsch nach dem Westausgang der Ortschaft fortsetzte.

Inzwischen erfuhr ich unter der Hand, daß für den nächsten Morgen ein Angriff auf die Gegner aus Richtung Prohard-Chuigner geplant sei, was auch für mich auf Arbeit schließen ließ, zumal es ja der 25. war. Um für alle Fälle vorbereitet zu sein, suchte ich noch nachts — es war inzwischen Mitternacht geworden — einen geeigneten Raum für einen Truppenverbandplatz, den ich auch in einem Cafe an der Straßenkreuzung Foucaucourt-Estrees und Donpierre—Foucaucourt in Gestalt eines gro-



Apparat zur Vereinerung von Trinkwasser in typhusverdächtigen Gegenden.

ßen Saales mit Acetylenbeleuchtung entdeckte. Nun ging's sofort an die Arbeit, denn diesmal hatte ich Zeit zum Vorbereiten. Durch Hilfskrankenträger wurde reichlich Stroh geschüttet als Lager für die Verwundeten. Zwei kleine Tische mit darauf gelegten 2 Meter langen Brettern und einem weißen Tuche bildeten den Operationstisch. Waschschüsseln und Eimer mit Wasser wurden bereitgestellt. Instrumente, Binden und Säbienen wurden aus den Sanitätswagen geholt und auf einem eigenen ebenfalls weißgedeckten Tischchen gelagert. Nun konnten Verwundete kommen; ich war gerichtet. Tatsächlich wurden auch noch bis nachts 1 Uhr fünf Schwerverwundete mit tödlichen Verletzungen und zwei Leichtverwundete eingebracht. Da ich die Nacht über Platz genug hatte, ließ ich sie alle bei mir, die fünf Schwerverwundeten schon deswegen, weil sie den Transport noch nicht überstanden hatten. Nachdem ich sie alle so gut als möglich versorgt hatte, legte ich mich ebenfalls nebenhin aufs Stroh und schlief prächtig bis halb 6 Uhr morgens. Meine erste Frage galt meinen Schwerverwundeten. Sie schlafen alle sehr gut, erhielt ich als Antwort. Ich hatte nur ein

vorwurfsvolles Schmunzeln. Ja, sie schliefen alle fünf, aber, wie ich nicht anders vermuten konnte, den Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr gibt. Dieser Friede spiegelte sich in ihren Gesichtszügen, sie waren offenbar ohne Todeskampf und große Schmerzen hinübergeschlummert. Mir wird diese Nacht stets in Erinnerung bleiben, insofern ich sie neben fünf Sterbenden bezw. Toten zu brachte, ohne dabei mir irgendwelche Gedanken zu machen. So etwas ist eben nur im Kriege möglich. Eine kurze Waschung, rasch eine Tasse Kaffee, zu dem ich durch die Findigkeit eines Krankenträgers sogar frische Milch bekam, dann hieß es arbeiten. Die Toten wurden aus dem Saale in eine leere Scheune getragen und von dort im Laufe des Vormittags in dem hinter dem Hause gelegenen Garten beerdigt, nachdem es auf dem Friedhofe wegen des heftigen feindlichen Artilleriefeuers unmöglich



Feldschützerei und Feldlazarett.

gewesen wäre. Wir hatten noch nicht recht das Lager frisch gerichtet, als auch schon die ersten Verwundeten eintrafen, zuerst vereinzelt, dann in großen Haufen. Bis 10 Uhr war der Saal voll Schwerverwundeter, die sehnsüchtig auf den Rücktransport warteten, daneben an die 50 Leichtverwundete. Es hieß also unbedingt Platz machen. Was an Fahrzeugen aufzutreiben war, wurde beladen und zum Feldlazarett Nr. 10 nach Velloy zurückgeleitet, natürlich bei jedem Wagen auch wieder ein Schub von Leichtverwundeten. Franzosen kamen sonderbarerweise nicht zu mir. Ich hätte mich übrigens zunächst gar nicht mit ihnen befassen können, da ich bis 6 Uhr abends vollauf mit meinen „Zwanzigern“ zu tun hatte — ich war nämlich mit meinem Sanitätsunteroffizier allein. Der noch anwesende Assistenzarzt des 3. Infanterie-Regiments war durch seine Verwundeten ebenso in Anspruch genommen wie ich mit den meinen, wir konnten uns also gegenseitig kaum unterstützen. Ubrigens dürfte die Zahl der verwundeten Franzosen, abgesehen von den zahlreichen Gefangenen, kaum hinter der jener von uns zurückgeblieben sein, wohl ein Beweis dafür, daß es bei uns vormittags ordentlich vorwärtsgegangen sein mußte. Ungefähr um 11 Uhr

kam die Sanitätskompagnie mit zahlreichen Fahrzeugen, und nun wurde rasch Luft in meinem Hause. Das war aber auch notwendig, denn der Nachmittag forderte fast noch mehr Opfer als am Vormittag. Mittagstisch bestand in Fehlanzeige. Lebhaft erinnerte ich mich an den Ausspruch meines sehr verehrten Chefs, als ich seinerzeit mein chirurgisches Kommando antrat: „Wenn wir Hunger haben, arbeiten wir“, und ich arbeitete, bis gegen 4 Uhr die Ärzte der Sanitätskompagnie, die inzwischen mit dem Abtransport beschäftigt waren, mich etwas ablösten. Zum Lohn dafür bekamen sie von mir Kognak zu trinken, den wir am Vormittag in einem Keller verborgen entdeckt hatten, und der mit Wasser verdünnt auch für meine Verwundeten ein willkommenes Labungsmittel bildete. Während die Arbeit am Vormittag ziemlich ungestört vonstatten ging, wurde sie am Nachmittag mit einem heftigen Granat- und Schrapnellfeuer gewirzt, das sich über den ganzen Ort erstreckte, ohne zum Glück größeren Schaden anzurichten. Groß war indessen unsere Überraschung, als ungefähr um 6 Uhr ein heftiger Krach in unserem

Verbandraum erfolgte, als wollte die Decke einstürzen. Angstlich flüchteten sich die Bewohner des Hauses in den scheinbar bombensicheren Keller, wir Ärzte schauten uns fragend gegenseitig an, sollte eine Granate oder ein Schrapnell bei uns eingeschlagen haben? Nichts von alledem. Einem Leichtverwundeten, der unmittelbar hinter mir stand, war infolge Unvorsichtigkeit sein Gewehr losgegangen, das diesen Höllenspektakel verursachte. Blah bis in die Ohren, stierte der Attentäter nach der Decke, das Loch in derselben erklärte alles. Ein paar mit Wohlgefallen angenommene Rosenamen, und die Sache war erledigt. Um 7 Uhr abends kam die Meldung, daß die Brigade aus taktischen Gründen in Richtung Estrees zurückgeht. Da ich meine Verwundeten versorgt hatte und außerdem die Sanitätskompagnie noch am Plage blieb, schloß ich mich der Rückwärtsbewegung an. Nicht nur im Regimentstagebuch, sondern auch in meinem eigenen sind die beschriebenen Tage gleichsam als Ehrentage besonders unterstrichen, denn Truppe und Arzt haben an diesen Tagen sicher ihre Schuldigkeit getan.

Bei der Fernsprechabteilung.

Daß in unserer Heere „alles klappt wie die Mobilmachung“, war für uns, die wir die Ausbildung unserer Truppen oft genug mitansehen konnten, von vornherein klar. Nur ein Heer, in dem alle Teile mit den von ihnen zu lösenden Aufgaben in jahrelanger Übung genau vertraut gemacht waren, konnte solche Leistungen vollbringen, wie wir sie erlebt haben. Ist für die endgültige Entscheidung ja der Erfolg der fechtenden Truppen maßgebend, so haben wir dennoch eine Menge Einrichtungen in unserer Armee, die im heutigen Kriege durchaus unentbehrlich sind. Wohl weil ihre Zahl geringer ist, hört man von ihnen weniger häufig, vielleicht auch,



Artillerie-Telephonstation im Schanzengraben.

weil ihre Haupttätigkeit sich mehr hinter der Gefechtslinie abspielt. Daß aber derartige Truppen ihre Obliegenheiten oft auch unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen zu verrichten haben, ersehen wir aus Nachrichten, die aus dem Felde zu uns gelangen. So schildert in einem Feldpostbrief ein Angehöriger der Telephontruppen seine Erfolge folgendermaßen:

„Am 26. August hatten wir nach anstrengenden Ge- waltmärschen mit Hurra die belgisch-französische Grenze überschritten. Unaufhaltsam ging es weiter auf den stau-

bigen französischen Landstraßen. „Die Abteilung bezieht in Qu. Quartier,“ lautete der der Korps-Fernsprechabteilung durch einen Meldereiter überbrachte Befehl. Auf einsamer Straße zogen wir dem genannten Orte entgegen. Man sah keine deutschen Truppen, unheimliche Ruhe lagerte über dem von unzähligen Ginsterecken durchstreiften Gelände. In der Abenddämmerung sah man nur in weit ausgeschwärmten Ketten langsam vorgehende Infanterie, die wir, um nach langem Marsche endlich ins Quartier zu kommen, mit einem kleinen Trab überholten. Als wir mit unseren Fahrzeugen so einsam vor den Infanterieketten dahingondelten, wurde uns die Sache

doch etwas verdächtig, so daß auf Geheiß unseres Kommandeurs mit einer Spitze als Sicherung weitermarschiert wurde. Auf Anfrage meldeten sich vier Telegraphisten, zu denen auch ich gehörte, freiwillig als Vorhut, der sich auch ein Offizier unserer Abteilung angeschlossen. Der Befehl lautete: „Die Abteilung bezieht in Qu. Quartier,“ und da gab's kein Besinnen, das Ziel mußte erreicht werden! Den Karabiner im Arm, stapften wir etwa 500 Meter vor der Abteilung her. Da kam ein Ort in Sicht. Noch eine Wegebiegung, und wir waren am Ziel angelangt. Als wir die

Biegung passiert hatten, sahen wir am Eingang des Dorfes auf einer kleinen Brücke etwa 18–20 Soldaten in feldgrauer Uniform stehen, so daß unser Offizier schon sagte, da seien ja bereits deutsche Soldaten einquartiert. Wir blieben jedoch ruhig stehen, denn solche Feldgrauen mit feisen Mützen hatten wir noch nicht gesehen. Sofort waren wir uns trotz der Dämmerung klar, daß dies nur Engländer sein konnten. Das Gewehr an die Bude und auf die Gruppe anlegen, war eins. Jetzt hatten uns aber auch die Engländer erkannt. Auf unsere Schüsse sausten uns auch schon einige englische Kugeln um die Ohren. Wir sprengen schleunigst seitwärts an die Straßenhecken und legen noch einige Kugeln in die Gruppe, die dann schreiend und humpelnd auskniff. Unsere paar Schüsse hatten also ihre Wirkung nicht verfehlt.

Wenn der Gegner ausreißt, muß der deutsche Soldat ihm folgen. Getreu dieser bewährten Kriegeregeln rückten wir also vorwärts. Als wir jedoch die hart um das Dorf führende Ringstraße erreicht hatten, wurden wir aus sämtlichen Häusern, Dachfenstern usw. beschossen, so daß uns nur übrig blieb, zunächst einmal schleunigst im Straßengraben Deckung zu suchen. Diesen Graben benutzten wir als Schützengraben und eröffneten, zum Teil bis an die Knie im Sumpf stehend, auf die Fenster, aus denen geschossen wurde, ein Feuer, als ob nicht 4, sondern 40 Schützen an der Arbeit wären. Wir erreichten dadurch, daß die feindlichen Schützen sich nicht aus den Häusern herauswagten. Inzwischen hatte unser Kommandeur, als er das Schicksal seiner Vorhut hörte, die Abteilung halten lassen und die Telegraphisten, soweit sie nicht zum Halten der Pferde zurückbleiben mußten, zu unserer Unterstützung nach vorn geschickt und gleichzeitig durch einen Meldereiter die hinter uns schwärmende Infanterie benachrichtigt. Während wir Telegraphisten vorn die Herren Engländer durch unsere wohlgezielten Schüsse in den Häusern festhielten, hatte unser Kommandeur angeordnet, daß unsere 14 vier-spännigen Fahrzeuge umkehren und die schmale, an beiden Seiten mit hohen Hecken bepflanzte Straße freimachen sollten. Dies ging glatt von statten. Es rückte nun eine Kompagnie Infanterie mit einem Maschinengewehr an, die, nachdem wir sie von der Sachlage unterrichtet hatten, unsere nassen Schützengräben dicht mitbesetzte und ebenfalls dafür sorgte, daß die Engländer nicht heraus kamen.

Die übrigen 3 Kompagnien wurden nun um das Dorf herum an den gegenüberliegenden Ausgang des Dorfes geschickt. Nach einer Viertelstunde kam der Befehl: „Telegraphisten und Infanterie 300 Meter zurück!“ Wir folgten, und dann nahmen sich das Maschinengewehr und ein Feldgeschütz von der Artillerie des Dorfes an und räumten die Engländer heraus. Am gegenüberliegenden Ausgang wurden sie von den 3 Kompagnien gut empfangen, die dabei 400 Gefangene machten. In der folgenden Nacht wurden noch 350 Engländer gefangen. Über 200 gefallene und verwundete Engländer wurden am nächsten Morgen gefunden. Unsere Verluste waren ganz gering. Da durch unser allerdings etwas waghalsiges Vorgehen die Engländer, die uns bei einem Angriff ihrerseits hätten



Feldtelephon.

müheles über den Haufen rennen können, in dem Dorfe festgehalten und in folgedessen insgesamt 750 Mann gefangen genommen werden konnten, wurden vier Vorhutmänner zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. — In eine ungemütliche Lage gerieten wir zwei Tage später. Wir waren durch St. marschiert mit dem Auftrage, den Ort E. mit der ... Division und diese mit dem Generalkommando Nr. ... zu verbinden und die Sta-

tionen zu besetzen. Wir rückten gegen Mittag in E. ein, wo uns die wenigen zurückgebliebenen Einwohner sagten, daß am Morgen noch die Franzosen dargelegen hatten. Mehrere Vortrupps wurden beauftragt, die besetzten Leitungen herzustellen, der Rest der Abteilung lagerte am Südausgang des Dorfes, wo ein Bataillon Infanterie in Reserve lag. Die Station in E. wurde mit zwei Telegraphisten besetzt. Als kaum die etwa 3 Kilometer lange Leitung zur Division hergestellt war, machten die von uns Truppen eingeschlossenen Franzosen in der Richtung auf den Südausgang des Dorfes einen Durchbruchversuch. Dieser wurde jedoch aufgehalten. Es galt nun, die durch unsere Leitung erreichbare Division schleunigst herbeizurufen. Immer dringender wurde das telephonische Ersuchen um schnelligste Verstärkung an die Division, die auch schon das ... Inf.-Regt. in Eilmarsch geriet hatte. Da die Franzosen am Südausgang des Dorfes auf Widerstand stießen, versuchten sie, am Ostausgang in das Dorf zu gelangen. Immer näher kam schon das Geschreie. Der eine der beiden Telegraphisten von der Station lief zu der am Südausgang lagernden Abteilung, um sie von der drin-

genden Gefahr zu benachrichtigen. Zur Station zurückgelangen war ihm nicht mehr möglich. Die Abteilung fuhr nun um das Dorf herum an den Westausgang. Schon zog die Vorhut der Franzosen auf der Hauptstraße des Dorfes entlang, um dem Reservebataillon in den Rücken zu fallen. Der auf der Station zurückgebliebene Telegraphist hielt jedoch getreu an seinem Fernsprecher aus und verlangte dauernd dringende Hilfe von der Division. Diese trieb das abgelandete Regiment durch Motorordonnanzen zu noch größerer Eile an. Währenddem marschierten schon die Franzosen unter dem Fenster des Stationszimmers vorbei, glücklicherweise ohne die Station und den Telegraphisten zu bemerken. Nun wurde unserem amarschierenden Regiment ein Meldereiter entgegengeschickt. Darauf rückte die vorderste Kompanie in Laufschrift gegen das Dorf vor und eröffnete in der Straße das Feuer. Um nicht zwischen die Feuerlinie unserer Infanterie und die der Franzosen zu geraten, mußten wir mit unsern Fahrzeugen schleunigst in einen Hohlweg verschwinden. Wir unterstützten die Infanterie, bis der Rest des Regiments herankam und der Feind mit Hurra wieder aus dem Dorf herausgeworfen war. Der brave Telegraphist, dessen Ausbarren auf der Station es lediglich zu verdanken war, daß die Verstärkung schleunigst herankam und der Durchbruchsverzug säuberte, erhielt das Eisene Kreuz.¹⁴

Unter welchen Verhältnissen sich nun ein Allgäuer Krieger (Unteroffizier Joh. Ansin von Lachen bei Nesselwang), der ebenfalls bei der Feldtelegraphie dient, sich das Eisene Kreuz verdiente, zeigt folgender Feldpostbrief: „Am 16. Nov. war ich mit noch einigen Kameraden die Besatzung unserer Fernsprechstation Wyrschaete, eines heilumfrittenen Ortes. Am genannten Tage war abends Sturmangriff befohlen. Schon nachmittags begann unsere Artillerie zu schießen, um den Sturmangriff vorzubereiten. Der Gegner hatte aber allem Anschein nach unser Vorhaben gemerkt und schoß ebenfalls wie wahnsinnig, trotzdem er schon tags zuvor eine angenehme Kanonade unterhielt. Darunter mußten wir viel leiden, denn öfters als 6—8mal durchschloß der Feind unsere Leitungen. Unter dem schrecklichsten Schrapnellfeuer mußten wir dieselben oft wieder instand setzen, um stets mit unsern Stäben in Verbindung zu bleiben. Wie wichtig diese Verbindungen sind, zeigt nun folgender Fall: Um 4 Uhr nachmittags am genannten Tage sollte ein Sturmangriff beginnen. Pötzlich, und zwar ganz kurz zuvor, traf von den beobachtenden Posten die Meldung ein, daß der sehr stark verschanzte Gegner noch nicht so erschüttert sei, daß der Sturmangriff begonnen werden könne. Während eines vom Feinde wiederholt unterhaltenen starken Feuers wurde während einer sehr wichtigen Besprechung wiederum unsere Leitung durchschossen. Unsere Station war in einem Keller, und als wir ans Tageslicht stiegen, um die Störung zu beheben, flogen Granaten und Schrapnells herein in das Haus oder besser Ruine, wo wir untergebracht waren. Wir rechneten schon mit unserem Ende. Nun erhielten ich und zwei weitere Kameraden den Auftrag, so schnell als möglich die Leitung wieder herzustellen, aber in mindestens 15 Mi-

nuten muß die Leitung wieder gut sein. Schnell entschlossen eilten wir zum Ausgang, und kurz nachdem wir das Haus verlassen hatten, schlug eine Granate direkt hinter uns ein und demolierte, was noch zu demolieren war. In Eile ging's weiter, und zum guten Glück fanden wir bald den Fehler. Die direkt hinter der Brigade zweimal abgeschossene Leitung wurde wieder schnell verbunden, und zurück ging's zur Station. Die Verbindung war wieder



Beobachtungsposten am Feldtelefon.

gut, und so konnte noch im letzten Augenblick der Sturmangriff abgesehen werden, der durch die noch zu gut verteidigte Stellung der Franzosen vielen Kameraden das Leben gekostet hätte. Der Sturmangriff wurde nunmehr für später befohlen. Für unsere Tat wurden wir alle 3 zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen und erhielten dasselbe auch 10 Tage nach diesem für uns schwierigen Tag überreicht.“

So könnten noch mehrere Episoden geschildert werden, bei denen unsere Feldtelegraphisten nicht nur durch den technischen Dienst, sondern auch durch Entschlossenheit und schnelles Handeln die Tätigkeit unserer kämpfenden Truppen zum Erfolge geführt haben. Sie teilen häufig die Freuden und Leiden unserer kämpfenden Truppen, wie sie mit diesen ihre Stationen im Schützengraben besetzen oder ihre Stationen in Dörschaften und Beobachtungsposten, die von feindlichen Granaten überschüttet werden, halten. Auch unsere Feldtelegraphisten erfüllen gern mit Hingebung und Ausdauer die für das Gelingen des Ganzen überaus wichtigen und verantwortungsvollen Dienstpflichten und stehen deshalb auch bei den Kommandobehörden in gutem Ansehen.

Fr. Stöcklein, Nesselwang.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

28. Oktober: Westlich Lille wurden unsere Angriffe erfolgreich fortgesetzt.

Im Argonnerwald sind feindliche Schützengräben eingekommen.

Etwa 20 000 deutsche Reichsangehörige, meist Frauen und Kinder, aber auch Männer unter 17 und über 45 Jahren haben die Rückwanderungserlaubnis aus Frankreich erhalten.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat als Kommandierender der 6. deutschen Armee an seine Soldaten folgenden Armeebefehl gerichtet: „Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Weiber seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ihm haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Vergeltung für die feindliche Hinterlist, für so viele schwere Opfer, zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind! Zeigt ihnen das durch deutsche Hiebe zu ganz besonderer Art! Hier ist der Segner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!“

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod-Warschau und Nowo-Georgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten nicht. Die Loslösung vom Feind geschah ohne Schwierigkeit. Die deutschen Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Der Kommandant der Festung Verdun ist General Boyer. Zu Beginn des Krieges kämpfte Boyer an der Spitze der französischen Truppen in Belgisch-Limburg.

Das im Hochverratsprozess in Serajewo gefällte Urteil ist folgendes: Die Angeklagten Ilic, Beliko, Cubrilowic, Nedo Kerowic, Jowanowic und Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Kerowic wurde zu lebenslänglichem schweren Kerker, Princip, Cabrinowic und Grabes zu je 20 Jahren, Waso Cubrilowic zu 16 Jahren, Popowic zu 13 Jahren, Kranjecvic und Gjuric zu 10 Jahren, Stepanowic zu 7 Jahren, Zogorac und Perin zu je 3 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Aufstand in Südafrika nimmt immer größeren Umfang an. General Dewet hat die Fahne der Empörung im Oranjestaat erhoben. General Beyers hat sich an die Spitze der Aufhebungsbewegung in Westtransvaal gestellt. Die Aufständischen haben die Stadt Heilbromm besetzt.

In dem Brief eines Deutschen aus Portugal heißt es: „Hierzulande ist die Lage sehr traurig, denn Por-

tugal ist politisch und finanziell von London und Paris abhängig. Wir werden täglich vom ungebildeten Pöbel beleidigt. Man droht uns mit Gefängnis und Festung.

29. Oktober: Der deutsche Angriff südlich Newport gewinnt langsam Boden. Bei Ypern steht der Kampf unverändert.

Westlich Lille machten die deutschen Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen. 16 englische Offiziere und über 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und vier Geschütze erbeutet. Englische und französische Gegenstände wurden überall abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artilleriebeobachtern auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Am Mittwoch erschien über Paris der erste Zepelin. Es wurden sechs Bomben abgeworfen, acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl verletzt. Französische Flieger versuchten, das Luftschiff anzugreifen, doch entkam es.

Im ehemaligen belgischen Kriegsministerium wurden weitere Geheimakten gefunden, über gemeinsam: Pläne des Dreiverbandes und Belgiens und über gemeinsame Spionage gegen Deutschland.

Ein türkischer Kreuzer hat in Theodosia am Schwarzen Meere auf der Halbinsel Krim den Bahnhof und die Stadt beschossen und die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher im Hafen und die Mole beschädigt. Darauf dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. In Noworossijsk, weiter östlich, hat der türkische Kreuzer „Hamidie“ die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren. Der russische Konsul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer fuhr wieder ab. Mit der Beschichtung dieser Städte hat die Türkei die Feindseligkeiten gegen Rußland eröffnet.

Der aufständische Oberst Maris hat folgenden Aufruf des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika Dr. Seiz verbreiten lassen: „Nachdem englische Truppen Nomadsdrift eingekommen, damit die deutsche Grenze verlegt und so den Krieg von Europa nach Afrika hinübergetragen haben, erkläre ich nachdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Südafrikaner führen. Dagegen werden wir alle Maßregeln ergreifen, um die Angriffe der Engländer abzuschlagen. Wir werden den Krieg ausschließlich und bis zum äußersten gegen England und die Engländer führen.“

Bei Wisegrad ergab sich ein serbisches Regiment, das von den Österreichern angegriffen wurde, widerstandslos.

Der Kreuzer „Emden“ hat den russischen Kreuzer „Schemtschu“ und einen französischen Torpedo-

bootjäger auf der See von Pulo Pinang ver-
nichtet.

30. Oktober: Die deutschen Angriffe südlich Nieu-
port und östlich Ypern wurden erfolgreich fortgesetzt.
8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer
zu Gefangenen gemacht.

Über Warschau erschienen deutsche Flieger, die Bom-
ben herabwarfen. Die Bomben fielen auf den Haupt-
bahnhof, der fast völlig zerstört wurde; 7 Personen wur-
den getötet und 11 verwundet.

Die Russen haben bekanntlich eine Belohnung von
80 000 Rubel auf die Gefangennahme oder Ermordung
eines Führers der österreichischen Armee ausgesetzt. In-
folgedessen wurde auf dem nördlichen Kriegsschauplatz
auf einen Divisionsgeneral ein Mordanschlag versucht,
dem der Adjutant des Generals, Erbprinz Joseph Franz
Lobkowitz zum Opfer fiel.

Im Mittelmeer ist ein dritter italienischer Dampfer,
der der Siziianisch-Amerikanischen Schiffsgesellschaft
gehörte, „San Giovanni“, durch die englisch-franzö-
sische Flotte beschlagnahmt und nach Gibraltar gebracht
worden.

Der Staatsanwalt in Marseille hat die Beschlag-
nahme eines drei Deutschen gehörigen großen Hotels, so-
wie die Beschlagnahme einer Filiale der Raffinerie von
Wallach in Lemberg angeordnet. Ferner wurden 160 000
Franken, die auf einer Bank eingezahlt waren, aus dem
Nachlaß eines gewissen Hermann Bilfinger stammen und
an dessen Erben fallen sollten, beschlagnahmt.

Der russische Kreuzer „Schemtschug“ und
ein französischer Torpedojäger wurden auf der See von
Pulo Pinang in der Malakkastraße durch Torpedos-
chüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken
gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringen eines
falschen vierten Schornsteins unkenntlich gemacht und
konnte sich auf diese Weise den feindlichen Schiffen un-
erkannt nähern.

31. Oktober: Die deutsche Armee in Belgien nahm
Namscapelle und Bixschote.

Östlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls an-
gegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark ver-
schanzten Stellungen nördlich Vailly vertrieben. Am
Nachmittag wurde Vailly gestürmt, und der Feind unter

Deutschlands Ostern.

Dir schlug die heil'ge Gottesfunde,
Geliebtes deutsches Vaterland,
Als sich geschart gen dich zum Bunde
Des halben Erdballs Höllehbunde,
Als deines Volkes Seele fand
Von neuem ihren Heliland!

Den fromm zum Führer du erlesen,
Er wappnet dich mit Schwert und Schild:
Sein mächtig, ewig Doppeltwesen
Ließ dich von ird'ischer Furcht genesen;
Du schöpftest Kraft an seinem Bild,
An seinem Geiste stark und — mild.

Charwoche 1915

schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Die
Deutschen machten 1500 Gefangene und erbeuteten zwei
Maschinengewehre.

Prinz Louis von Battenberg, der erste See-
lord der englischen Admiralität, reichte sein Entlassungs-
gesuch ein. Admiral Lord Fisher wurde als Nach-
folger des Prinzen von Battenberg zum ersten Seelord
ernannt.

Reichstagsabgeordneter Wassermann ist zum Ad-
jutanten des Kommandanten von Antwerpen bestimmt
worden.

König Albert hat eine Proklamation erlassen, in der
er die Rekruten des Jahrganges 1914 und Freiwillige
zum Eintritt ins belgische Heer auffordert.

Als ein kleiner Teil der türkischen Flotte am
28. Oktober im Schwarzen Meere übte, eröffnete die
russische Flotte am Donnerstag die Feindselig-
keiten, indem sie die türkischen Schiffe angriff. Die
türkische Flotte versenkte den russischen Minendampfer
„Prut“, der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches
Torpedoboot und kaperte einen Kohlendampfer. Ein
vom Torpedoboot „Haiser-Millie“ abgefeuertes Torpedo
versenkte den russischen Torpedojäger „Rubanez“. Ein
vom „Muavenet-Millie“ abgefeuertes Torpedo beschä-
digte ein anderes russisches Küstenwachschiff. Drei rus-
sische Offiziere und 72 Matrosen wurden gefangen ge-
nommen. Die türkische Flotte erlitt keinerlei Schaden.

Türkische Torpedoboote unternahmen einen An-
griff gegen Odessa und brachten das russische Kanonen-
boot „Donez“ am Eingang des Hafens zum Sinken.
Ein Teil der Besatzung ertrank, wurde getötet oder
verwundet. Drei russische Dampfer und ein französi-
scher Dampfer wurden beschädigt und einige Einwohner
getötet oder verwundet. Türkische Kriegsschiffe drangen
in den Hafen von Odessa ein und erbeuteten die dortigen
russischen Schiffe.

Der türkische Kreuzer „Sultan Jawus Selim“ hat
Sébastopol erfolgreich beschossen und die Stadt in
Brand gesteckt. Die russischen Dampfer „Yalta“ und
„Kazbek“ sind im Schwarzen Meere infolge Auf-
laufens auf eine Mine gesunken. Die Besatzung der
„Yalta“ wurde gerettet, ein Teil der Besatzung der „Kaz-
bek“ ist ertrunken.

So steht du hoch trotz tiefster Leiden.
Was ist das Kreuz dir, was der Tod?
Wie auch an deiner Dual sich weiden
Verruchte Mörder, Christenheiden,
Du hoffst mit Stolz, daß dir einst loht
Des Ostertages Morgenrot.

Ja! bau auf ihn, der auch einst „Lüge“,
„Verrat“, „Verleugnung“ überwand!
Er kämpft gen alle Winkelzüge
Mit dir im schrecklichsten der Kriege:
Harr aus! bleib fromm, mein Vaterland,
Zum Sieg führt dich dein Heliland!

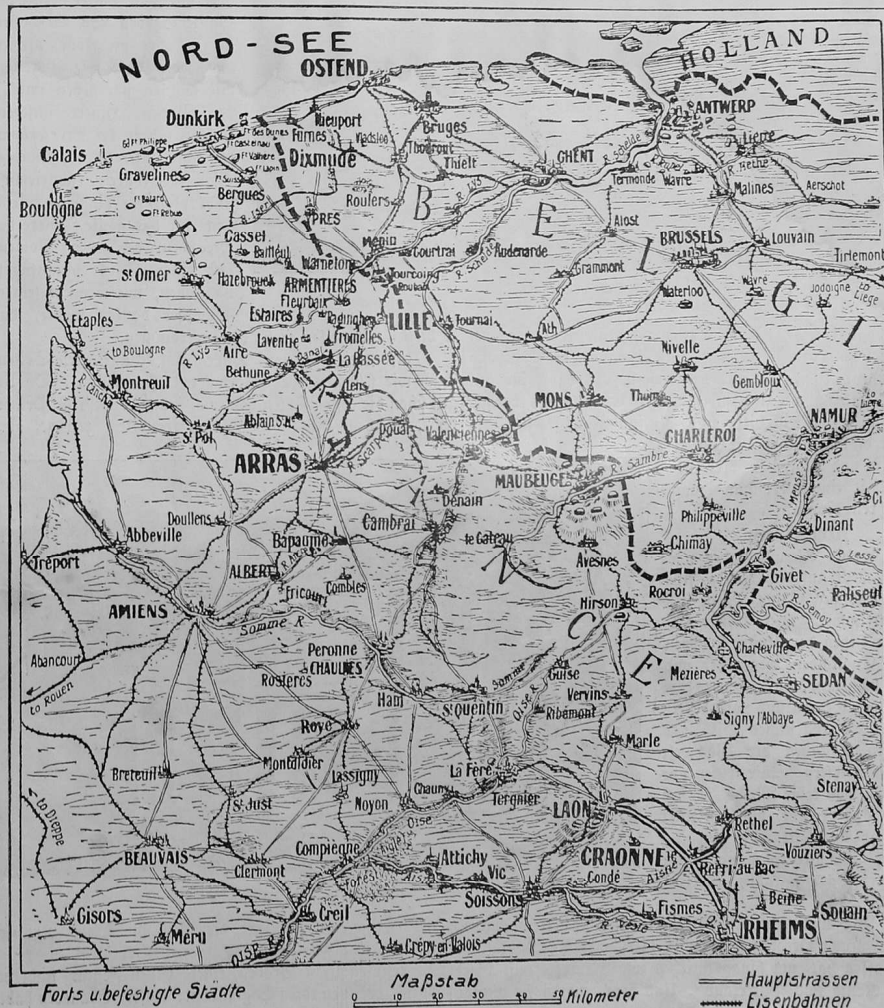
Alfons Krämer.

Die zweite Phase des Krieges auf französischem Boden.

Der Positionskampf.

In unserem letzten Artikel haben wir noch hingewiesen
auf die eigentümliche Lage im Westen, wo sich unsere
Gegner in starken Stellungen allmählich verankert haben.
Zimmer weiter nach Norden ausgreifend, mußten sie alle
ihre Kräfte anspannen, um die viele hundert Kilometer
lange Linie vom Meer bis zu den Vogesen halten zu können.
Immer neue Verstärkungen führten sie heran, und doch

waren ihre Reserven nicht so stark, um die Linie der deut-
schen Truppen zu durchbrechen. All ihre Versuche scheiterten
an dem Widerstand der Mauer, die sich die Deutschen durch
ihren unübertrefflichen Heldenmut und durch ihre Ver-
schanzungen errichtet haben. Jeder Bewegungsfreiheit be-
raubt, mußten sie zusehen, wie die Deutschen nach Belieben
ihre Truppen dahin und dorthin schoben. Von der Nieder-
werfung der Deutschen gar nicht mehr zu reden, mußten sich



unserer Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben lassen, ein Zustand, von dem die Sachmänner sagen, daß er, wenn er nicht schon einer Niederlage gleichkommt, so doch allmählich dazu führen muß. Andere sprechen von einer Er-



Panorama von Ypern.

mattungsstrategie, die im Westen zur Anwendung kommt. Wer die stärksten Nerven hat, muß allmählich die Oberhand gewinnen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß keine Angriffe und Kämpfe stattfinden. Diese Ermattungsstrategie hat im Gegenteil viele und blutige Kämpfe im Gefolge, die lange, lange Zeit dauern können und die erst in ihrer Gesamtheit eine rechte Würdigung erfahren können.

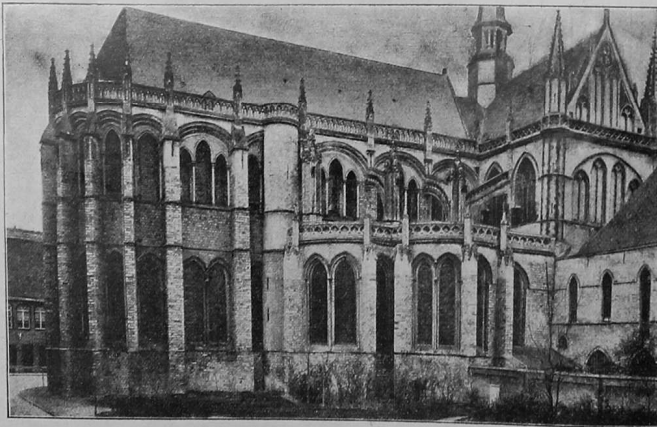
Um Ypern.

Solche Kämpfe finden wir vor allem auf dem rechten Flügel, mit der Stadt Ypern als Mittelpunkt. Seit Mitte Oktober stehen dort unsere Truppen den Engländern gegenüber und erst nach dem Kriege kann es dem Großen Generalstab vorbehalten sein, ein lückenloses Bild von diesen Kämpfen der Nachwelt zu überliefern. Wir wissen nur soviel, daß keine Woche, ja fast kein Tag vergeht, an dem nicht in zähem Wettkampfe um einzelne Abschnitte oder um einige Meter Schützengräben gestritten wird.

Vor uns liegt der Feldbrief eines Württembergers, der Anfang Oktober wohlgenut die schwäbische Hauptstadt verlassen hat, um hinauszuziehen zum Kampfe „mit Gott für König und Vaterland“. Und kaum waren sie wenige

Kilometer vor Ypern angekommen, ging es auch schon zum blutigen Strauß. Abends 9 Uhr ist es. Die Dunkelheit ist bereits hereingebrochen, ich zittere, so schreibt er, wie ich da hinüberblicke in die Gegend, wo Ypern liegen muß. Ganze Gehöfte brennen und qualmen. Das Vieh springt brüllend und herrenlos umher. Dort, wo die Sonne soeben hinabgezogen, stehen die Engländer. Wer weiß, wie weit oder wie nah hinter der Höhe. Ganze Garben von Geschossen fliegen über die Höhe, pfeifen durch die Luft wie Zugvögel und wühlen sich neben uns in den Boden. Hinter unserem Rücken fahren die Mörserbomben über unsere Köpfe hinweg. Eine furchtbare Erschütterung nicht bloß für die Erde, nein, auch für das ganze Innere des Menschen, der jeden Moment fast einen Blick hinaufwirft nach oben, wie wenn er seinem Schöpfer danken wollte, daß

er bisher mit heiler Haut davongekommen. — — — Infanterie geht vor! Hurra tönt es auf allen Seiten. Auch wir stürmen vor. Vorwärts! Hurra! . . . Da liegen schon die ersten Toten von uns, junge, 18jährige Prachtkerle, die dem Rufe des Königs freiwillig gefolgt, aber

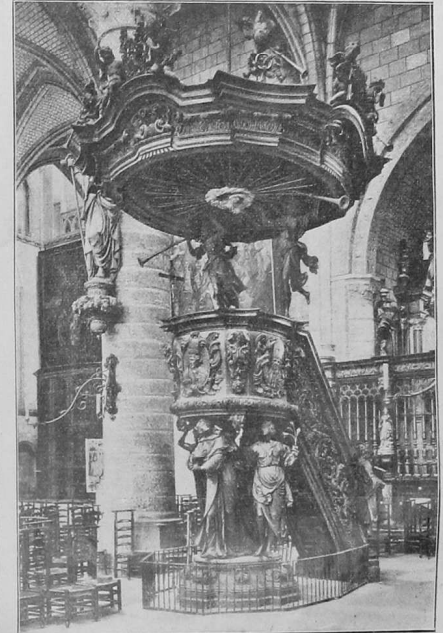


Ypern. Kathedrale St. Martin, Nordseite.

auch härteste Landwehrleute, die Weib und Kinder verlassen haben. Keine Zeit zum Nachdenken! Vorwärts! — — — Der erste englische Graben, einer kleinen Festung nicht unähnlich, voll von toten Engländern! Unsere Granaten haben

furchtbar gehaust, das waren aber nur die leichten. Weiter vor, mag es kosten, was es wolle! Eine weitere Linie ist erstümt; vor uns ein englischer Graben. Hier liegen sie — entsetzlich zum Ansehen — 150 Tote etwa auf einem kleinen Fleck Erde. Weiter! Über die Toten hinüber! Jetzt begegnen uns auf einmal 3 Meter tiefe, 10—15 Meter breite Löcher im Acker. Das ist die Arbeit der Mörser unserer wackeren Verbündeten von Österreich-Ungarn. . . Ich schaue auf meine Uhr, es geht gegen 12 Uhr, und meine Gedanken schweifen hinüber zu den Lieben in der Heimat. Auf einmal kommt der Adjutant herangesprengt, er bringt uns die Vorkchaft, daß wir für heute nacht ruhen können. Gut so! So legen wir uns nieder, wo wir stehen, inmitten des großen Leichenfeldes, neben unseren Kameraden, die bereits den ewigen Schlaf schlafen. An anderen Morgen kommt der Befehl, daß wir zurückgehen sollen. Unser Regiment hat schreckliche Lücken aufzuweisen; hinter uns aber steht ein Reserve-Regiment noch unverfehrt, zur Ablösung bereit. Lauter frische Gesichter mit hellleuchtenden Augen und rotgefärbten Wangen, die alle darauf brennen, an den Feind heranzukommen, sich mit den perfiden Abtionsföhnen zu schlagen, auf die es ein jeder besonders abgesehen hat. Und doch, man zieht auch im ärgsten Kampfe den Menschen nicht aus. Ich habe Kameraden gesehen, die einem sterbenden Engländer eine Zigarette reichten oder einen Trunk guten Weines, den wir wenige Tage vorher noch auf unserem Durchmarsch durch das Rheinland von lieber Hand erhalten haben. Es war der letzte Wunsch des Engländers, und wer könnte einen solchen angesichts des Todes abschlagen? So geht es Woche für Woche, und schon glaubten wir Englands Leibregiment aufgerieben zu haben, als immer wieder neue Truppen herangezogen wurden. So hämmert der Tod hier um Ypern Tag für Tag seine Sense. Wie lange noch? Ypern und seine Umgebung ist ein einziges Leichenfeld, Hunderte und Tausende ruhen dort, Freund und Feind friedlich nebeneinander. Und wenn einer unter uns, die wir all dies mitanschen müssen,

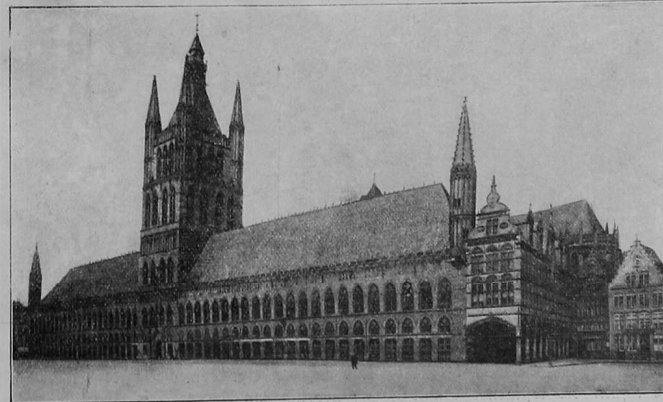
eine poetische Ader in sich fühlt, so wird er ein Lied anstimmen vom bleichen Tod von Ypern, das nach Jahrtausenden noch von unseren fernsten Nachkommen mit tief-



Ypern. Kanzel der Kathedrale St. Martin.

ster Wehmut und ergreifendster Andacht gesungen werden wird. Ja, der bleiche Tod von Ypern mit seiner nie rastenden Sense!

Auf unserem äußersten rechten Flügel, der sich an den Armeikanal anlehnt, tobt und wogt also seit den Oktobertagen ein überaus hartnäckiger und blutiger Kampf zwischen den Unserigen und den Verbündeten: Franzosen, Engländern und Belgiern. Etwa 60 Kilometer lang mag die Linie Neuport — Ypern — Armentieres sein, um die sich der Kampf dreht. Sein Ausgang wird zunächst über den Besitz der Kanalküste die Entscheidung bringen, aber auch über die fernere Behauptung der Franzosen in ihrer Kampffront von Coiffons bis Verdun. Trotzdem



Ypern. Die Gassen.

unsere Gegner ihre letzten Reserven dort eingesezt, selbst ihre schwarzen und gelben Hilfstruppen aus Afrika und Indien, ebenso Teile der französischen und englischen Marine-Infanterie, sowie die englische Flotte vom Meere aus herangezogen haben, vermochten sie es nicht, unsere Truppen in ihrem wenn auch langsamen, so doch ständigen Vorrücken



Ypern. Die Hallen mit dem kleinen Tor. Erbaut 1633.

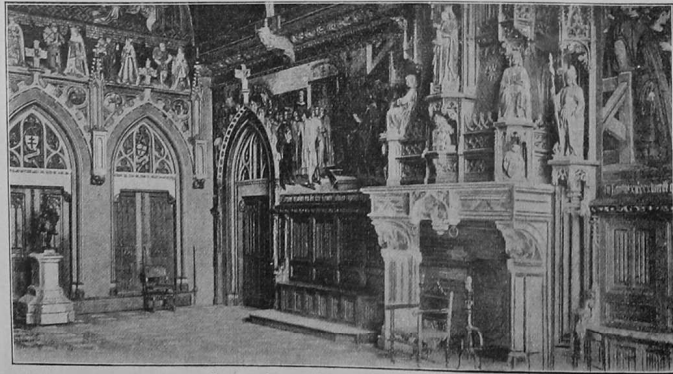
aufzuhalten. Und eines Tages wird die Stunde anbrechen, die den deutschen Waffen dort den entscheidenden Erfolg bringen wird.

Bei Arras.

Wie um Ypern dreht sich auch seit Monaten schon der Kampf um die französische Festung Arras. Immer noch liegen die Untrigen in wohlbe-

festigten Stellungen unmittelbar vor derselben und sehen die zerstörten Türme und Paläste der schönen Stadt vor sich. Doch haben sie, wie es in einem Feldbrief heißt, den Befehl, nicht mehr weiter vorzudringen, obwohl sie schon oft die Lust dazu gehabt hätten. Wie eine eiserne Mauer, so heißt es weiter in dem Feldbrief, liegen wir hier fest, und unsere Feinde haben schon oft vergeblich versucht, dieselbe zu durchbrechen.

Plötzlich eine wohlgezielte Salve der feindlichen Artillerie. Stahlbroden der krepierenden Granaten heulen über unsere Gräben und schlagen gar manche tödliche Wunde. Immer würender brüllen die Kanonen. Schon erfüllt der erstickende



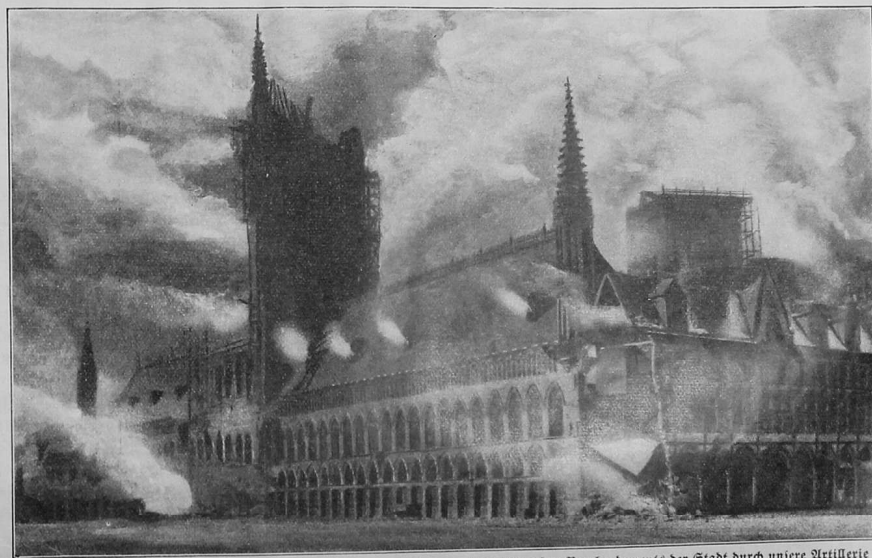
Ypern. Der Schöffenjaal in den Hallen.

Rauch die Luft, manch lieber Kamerad windet sich im Blute, da erschallt der Ruf: „Hurra, sie kommen!“ Und in dichten Scharen stürmen die Feinde uns entgegen. Blasse Franzosen mit hübschen Gesichtern in eleganten Uniformen, daneben schwarze Gefellen mit aufgeworfenen Lippen und bligenden Augen; riesenhafte Gestalten sind es, die uns den Todesstos versehen wollen. Immer näher kommen die Massen und immer größer werden die Haufen. Jetzt ist's Zeit! Aus tausend deutschen Gewehren jagen ihnen die Kugeln entgegen, die Maschinengewehre mähen ganze Reihen nieder, und dennoch kommen sie näher. Schon fallen die vordersten Reihen ihre Bajonette, doch mit unerschütterlicher Ruhe feuern unsere braven Truppen. Der Sturm beginnt zu wanken und in wüsten Massen türmen sich die zuckenden Leiber aufeinander. Der Tod hält reiche Ernte. Der Abend bricht herein und fahler Mondschein beleuchtet das Totenfeld. Manches blaßes Gesicht ist gegen den Himmel gerichtet und trägt den Todesstempel auf der Stirne. So liegen sie draußen in kalter Nacht. . . . Solcher Art sind fast unsere täglichen Erlebnisse.

Besonders heftig toben die Kämpfe bei „Notre Dame de Lorette“. Ein — wohlgenekt — englischer Augenzeuge schreibt darüber: Die Kapelle Notre Dame

kleinen Kapelle sind seit vier Monaten der Schauplatz verzweifelter, immer wieder erneuter Kämpfe. Ich war ungefähr zwei Kilometer von der Höhe entfernt stationiert. Alles war ruhig, und die Truppen hatten in ihren Erdhöhlen Zuflucht gefunden. Plötzlich schwärzten dichte Rauchwolken den Himmel. Im selben Augenblick brach eine Reihe heftiger Explosionen aus, und die Erde bebte, als ob plötzlich ein Vulkan wenige Schritte von uns entfernt sich geöffnet hätte. Erde, Steine, Holzstücke wurden nach allen Seiten geschleudert und hagelten auf ungeheure Entfernungen nieder. Die Deutschen hatten in der Nähe unserer ersten Laufgräben-Linie Minen gelegt und

gerissenen Breschen in ein Schlachthaus verwandelt. Das ganze Drama dauerte jedoch nur einige Minuten. Die Deutschen gaben sich nicht mal die Mühe, die Stollen zu besetzen, und verfolgten unsere Leute in die engen Gänge. Es gelang ihnen, in unseren Gräben festen Fuß zu fassen. Es kam wieder zum Handgemenge. Die Kugeln flogen nach allen Richtungen; plötzlich warfen sich jedoch die Deutschen zur Erde, und zwei Maschinengewehre, die hinter ihnen verborgen waren, erschienen auf der Bildfläche, die durch ihr heftiges Feuern die Franzosen auch zur Aufgabe der zweiten Verteidigungslinie zwangen; Zoll zu Zoll wurde in den engen Gräben gefochten. Die französische Artillerie



Die brennenden Tuchhallen in Ypern. Das wunderbare Gebäude mußte infolge des Bombardements der Stadt durch unsere Artillerie mitgebrungen beschossen werden, da es als Deckung für feindliche Geschütze diente.

enorme Stollen in die Erde getrieben, durch die sie bis nahe an unsere Linien herangekommen waren. Beim Verziehen des Rauchs sahen wir, daß große Breschen in unsere Drahtversperrungen gerissen waren. Kaum war die Explosion verhallt, als die deutsche Infanterie, die nur auf das Angriffssignal gewartet hatte, bereits auf der Höhe unserer Laufgräben erschien. Die Deutschen stürzten in Massen aus ihren ersten Quergräben hervor gegen die Stollen, die die Grenze unserer ersten Linien bildeten. Die Leute stürzten vorwärts und erreichten unter einem Hagel von französischen Kugeln die Stollen, wo sie Schutz fanden. In dieser Zeit fielen unsere Truppen durch die engen Verbindungsgänge auf die zweite Linie der Laufgräben zurück. Die Deutschen erkämpften sie Schritt für Schritt. Es war ein kurzes, aber fürchtbares Handgemenge, das die in unsere Verteidigungslinie

konnte nicht eingreifen, da sie sonst ebenso die Franzosen wie die Deutschen niedergemacht hätte. Die Maschinengewehre wurden von den Deutschen bei ihrem Vordringen mitgeführt und halfen den deutschen Angriff siegreich beenden. Infolge der beträchtlichen Stärke ihrer Streitmacht gaben die Franzosen die Position auf und fielen auf einen nahegelegenen Wald zurück, der leicht zu verteidigen war. Die Nacht brach an. Die Deutschen eroberten die französischen Gräben und richteten sie zur Verteidigung ein. Sandsäcke wurden herbeigeschafft, um die Lücken auszufüllen, die Maschinengewehre wurden in Deckungen gebracht und frische Truppen zur Verstärkung herangeführt.

Bei Soissons.

Wenige Tage vor dem Weihnachtstfeste, das unsere Gegner trotz der Bitte des Papstes in Rom nicht feiern

wollten, kündigte der französische Höchstkommandierende, General Joffre, eine allgemeine Offensive an. „Es handelt sich darum, die deutschen Kräfte zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien.“ So heißt es in dem Befehl, mit welchem die Offensive angekündigt wurde. Doch soll General Joffre diesen Entschluß nicht ganz freiwillig gefaßt haben. Man sagt, der Schneefang der Kriegführung habe den französischen Ministern nicht recht gefallen, und auf ihr Drängen hin sei dann der Wurf gewagt worden, bei dem es sich nicht

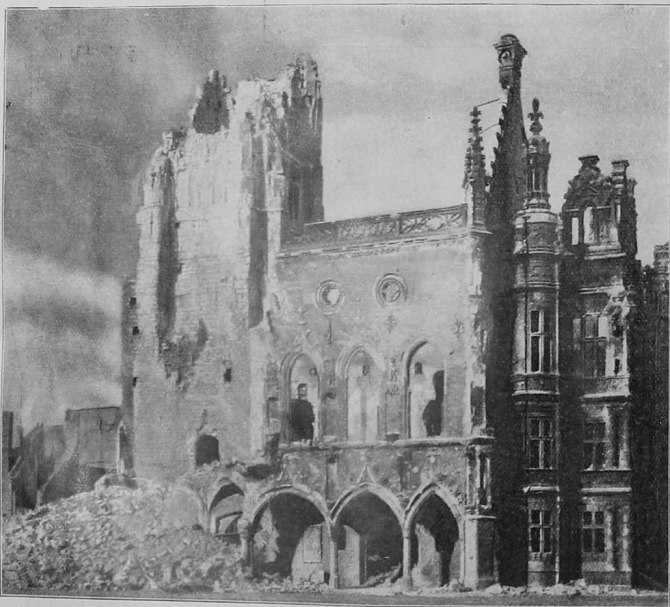
luste trotz der unternommenen Gegenangriffe den vierten Teil dieser Zahl nicht erreichten.

Besonders scharf gestaltete sich der Kampf bei Soissons an der Aisne in den Tagen vom 12. bis 14. Januar. Hier handelte es sich um eine große Schlacht, die, wie der stets vorsichtig abgefaßte Generalstabsbericht sagt, mit einer „vollständigen Niederlage der Franzosen endigte“. Nahezu 5000 tote Franzosen deckten den Kampfplatz, 5200 Gefangene, 35 Geschütze, 14 Maschinengewehre bildeten die Siegesbeute der Brandenburger, die hier den Ruhm ihrer Väter von Bionville aufgefrischt haben. Die Franzosen wurden von den Soissons beherrschenden Höhen (Cuffies, Crouy und Wagny) in das Aisne-Tal und über die Aisne hinaus zurückgeworfen, eine Tatsache, die in Frankreich lange verheimlicht wurde, schließlich aber doch durch die Masse der Flüchtlinge von Soissons und der Umgebung bekannt wurde und dann freilich um so niederhammernder wirkte.

Nach zwei Nüchternungen hin machte sich die Bedeutung des Sieges von Soissons bemerkbar. Vor allem gewannen die Deutschen so viel Gelände, daß sie den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Soissons und die dort einmündenden Schienenwege auf weite Strecken hin beherrschten. Die Franzosen sehen jetzt ihre Verbindungen nach Reims und den Argonnen, nach Norden und rückwärts nach Paris bedroht.

Weiterhin trat durch die Schlacht bei Soissons die wichtige Gefechtskraft der deutschen Truppen und namentlich des frischen Nachwuchses klar zutage. Der Berichterstatter eines großen Londoner Blattes, der als Augenzeuge bei Soissons gestanden hatte, schrieb seinem Blatte, daß der Kampf erbitterter war als die früheren, daß aber die deutschen Truppen des 2. Aufgebots sich glänzend schlugen und mit einer Harmlosigkeit kämpften, die derjenigen der besser eingetübten und erfahrenen Soldaten, die monatelang in der Schlachtlinie standen, würdig erscheine. Er hält diese Tatsache als sehr beachtenswert für die Beurteilung der Tüchtigkeit der neuen Armee, die Deutschland gegen Schluß des Jahres 1914 zur Front geschickt hat.

(Schluß folgt.)



Die Trümmer des Rathhauses in Arras, das von den Franzosen als Artilleriedeckung benützt wurde.

um einen einzelnen Graben oder um ein Gehöft handelte, sondern um die Erreichung des großartigen Zieles, unsere Reihen endgültig zu durchbrechen und aufzurollen. Aber schon am 17. Januar konnte unser Großes Hauptquartier der Welt die für uns höchst erfreuliche Kunde mitteilen, daß der französische Offensivversuch die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert habe, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. An keiner Stelle habe er dem Feind einen nennenswerten Gewinn eingetragen, während im Gegenteil unsere Truppen an verschiedenen Punkten recht befriedigende Fortschritte verzeichnen durften. Mit einer Gesamteinbuße von mindestens 150 000 Mann war auf Seiten der Franzosen dieses negative Ergebnis verknüpft, während die deutschen Ver-

Das Eisene Kreuz.



Dr. Otto Merkt, Hauptmann der Reserve im 20. Inf.-Regt. Merkt ist am 26. Juli 1877 in Kempten geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt trat er im Jahre 1896 als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Jägerbataillon ein und wurde mit Errichtung des 20. Inf.-Regts. zu diesem verfest. Dann widmete er sich in München, Berlin und Erlangen dem Studium der Rechtswissenschaft und wurde Regierungsassessor in Augsburg und Frankfurt a. M., Bezirksamts-assessor in Mallersdorf und Rechtsrat in München. In Kempten war er bis zum Kriegsausbruch Philistersekretär der Akademischen Ferienvereinigung Allgövia. Im Jahre 1913 wurde er zum rechtskundigen 2. Bürgermeister der K. Haupt- und Residenzstadt München gewählt. Aus seinem Amte rief ihn die vaterländische Pflicht Mitte August zunächst nach Lindau, wo er die 4. Kompanie des Res.-Inf.-Regts. 17 formierte und ausbildete. Am 8. Oktober verließ er die Garnison und begab sich nach kurzem Aufenthalte auf dem Lechfelde auf den Kriegsschauplatz in Nordfrankreich. Das Eisene Kreuz, das seit dem Sturm auf Wytschaete vom 1. November seine Brust ziert, erwarb sich Hauptmann Dr. Merkt durch sein todesmütiges Verhalten im Gefecht, das diesem Sturm vorausging, wobei die Kompanie Merkt als die erste des Regiments die Sturmstellung sich erkämpfte und durch die geschlossene Art ihres Vorgehens beim 1. und 2. Sturm, der bekanntlich Einnahme, Verlust, Wiedereinnahme, Wiederverlust dieses heißumstrittenen, nun in deutscher Hand befindlichen Ortes brachte.



Wisle Artur, Leutnant bei der Jäger-Adolfkompanie der bayerischen Kavallerie-Division. Leutnant Wisle ist geboren am 14. Oktober 1888 zu Weiden in der Oberpfalz. Er wählte nach Absolvieren des Gymnasiums Kempten (Allgäu) den Offiziersberuf und trat am 1. August 1908 beim 20. Inf.-Regt. ein. Am 1. Nov. 1910 zum Leutnant befördert, wurde er am 1. Okt. 1913 zum 1. Jägerbataillon in Freising und am 1. Mai 1914 zu dessen neugebildeten Adolfkompanie verfest. Mit dieser zog er am 4. August 1914 in den Kampf. Das Eisene Kreuz erwarb sich Leutnant Wisle in den Gefechten bei Lauterfingen, Fontenay la Joute, Vesunnes und Nochin, Estaires und Neuf-Verquin, in denen er sich durch besondere Tapferkeit auszeichnete. Der Kürze halber seien nur einige Tatsachen erwähnt: In einem Gefechte, in dem seine Kompanie von der eigenen Maschinengewehrabteilung und eigenen Schützen für den Feind gehalten und heftig beschossen wurde, lief er durch das mörderische Feuer hindurch zu den 200 Meter entfernt liegenden Schützen, machte sie auf den Irrtum aufmerksam und bewahrte so seine Kompanie vor großen Verlusten. Ein andermal drang er als erster in eine vom Feind besetzte Drefschaft ein und nahm in Häuserkämpfen mit nur wenigen Leuten 20 Franzosen gefangen. Am 13. Oktober hatte er einen vorgeschobenen Posten bei Neuf-Verquin mit 22 Mann, der vom Feinde, namentlich von der Artillerie heftig angegriffen wurde. Am Abend hatte er nur noch sieben Mann, aber auch noch seinen vorgeschobenen Posten. Auch führte er eine Erkundungspatrouille mit sehr gutem Resultate. Die wohlverdiente hohe Auszeichnung wurde Leutnant Wisle am 18. Oktober verliehen. Mitte Januar 1915 wurde ihm auch der Bayerische Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen. Am 11. März 1915 wurde er zum Kompanieführer der neugebildeten Erfas-Adolfkompanie 1 der gleichen Kavallerie-Division ernannt.



Weinhart Anton, Oberveterinär im 1. Res.-Fuß-Art.-Regt. Am 21. September 1878 ist Dr. Weinhart zu Allertissen geboren. Er widmete sich der Tierarzneikunde, trat im Jahre 1902 als Einjährig-Freiwilliger beim 4. Feldartillerie-Regt. in Augsburg ein und amtierte vor Kriegsausbruch als Distriktsveterinär zu Dörschhausen. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, zog er am 4. August 1914 als Oberveterinär mit dem 1. Reserve-Fuß-Art.-Regt. ins Feld. Das Eisene Kreuz, womit seine Brust am 7. November geschmückt wurde, erwarb sich Dr. Weinhart durch sein tapferes Verhalten in den Kämpfen bei St. Johann von Bassel und bei Arras. Bei St. Johann von Bassel nahm er mit acht Kanonieren im Sturm ein Haus, aus dem vom Feinde heftig geschossen wurde. Bei Arras unternahm er eine Erkundungspatrouille mit sehr gutem Resultate.



Berchtold Ignaz, Feldzahlmeister beim Pferdedepot Fürth. Geboren am 10. August 1886 zu Buchloe, absolvierte Berchtold die Unteroffizierschule und wurde am 12. März 1905 zum Gefreiten und am 21. August desselben Jahres zum Unteroffizier befördert. Bald darauf, am 1. Oktober 1905, wurde er dem 1. Feldart.-Regt. zugeteilt und war vor Kriegsausbruch Registrator bei der Intendantur Regensburg; am 2. August zog er ins Feld. Für hervorragende Leistungen beim Erfas-Korps der 6. Armee sowie für sein wackeres Verhalten bei einem Überfall auf ein Auto mit großem Geldbestand in einem französischen Dorfe wurde er am 15. Oktober mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Am 1. Dezember erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 2. Kl. mit der Krone.



Noid Leonhard, Offiziersstellvertreter im Inf.-Leib-Regt., 3. Komp. Noid ist geboren am 8. Febr. 1886 zu Firtshädt, Gde. Hofenheim, und war bis 1. Okt. 1903 als Bahnarbeiter in Füssen beschäftigt. Dann besuchte er zwei Jahre die Unteroffizierschule und trat im Oktober 1905 ins Inf.-Leib-Regt. ein. Als gewandter Fechtmeister und Schütze verdiente er sich einen Fechtpreis, Schützenauszeichnung und den Königspreis im Schießen der Unteroffiziere des 1. Armeekorps. Am 6. August zog er als Bizefeldwebel ins Feld, wurde zum Offiziersstellvertreter befördert und erwarb sich durch sein tapferes Verhalten bei Badonviller das Eiserne Kreuz. Die Brust des Ausgezeichneten schmückt auch die Prinz-Regent-Luitpold-Medaille in Bronze.



Mooser Karl, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Am 2. März 1888 ist Mooser zu Moosmühle, Gde. Darberg, geboren, erlernte die Müllerei und diente von 1908 bis 1910 beim 8. Inf.-Regt. in Mes. In die Heimat zurückgekehrt, war er bis zu seiner Kriegseinberufung als Müller im elterlichen Geschäft tätig und zog, dem Rufe seines Königs folgend, am 3. Aug. in den Kampf. Er erwarb sich das Eiserne Kreuz durch erfolgreichen Patrouillengang, auf dem er bis dicht an die feindlichen Linien heranschlich und genaue Erkundung betreffs Stärke und Stellung des Feindes einog, was zur Folge hatte, daß sein Truppenteil nach erfolgter Meldung zur Offensive voringing, den Feind unter großen Verlusten an Toten und Verwundeten und unter Zurücklassung von 150 Gefangenen in die Flucht schlug und seine vorzügliche Stellung einnahm. Für seinen bewiesenen Heldennut wurde Mooser am 20. Oktober das Eiserne Kreuz überreicht.



Prucker Georg, Bizefeldwebel der Res. in der 1. Komp. des 3. Res.-Inf.-Regts. Prucker ist geboren am 25. April 1892 zu Scheidegg und diente i. J. 1910/11 als Einjährig-Freiwilliger bei der 7. Kompagnie des 20. Inf.-Regts. Aus seiner Tätigkeit als K. Rentamtsassistent in Jümmstadt rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne; am 12. August zog er als Unteroffizier ins Feld und wurde später zum Bizefeldwebel befördert. Durch erfolgreiche Patrouillenföhrung in der Nacht zum 19. August erwarb er sich das Eiserne Kreuz; zehn Tage nachher traf ihn die feindliche Kugel, die ihn am Fuß verwundete und ihn zwang, für einige Zeit aus der Front zu gehen. Nach seiner Heilung kehrte er am 1. November wieder zu seiner Kompagnie zurück und erhielt am 18. Nov. die hohe Auszeichnung. Am 13. Januar wurde er durch eine Brandgranate zum zweitenmal am Fuß verwundet und steht zurzeit im Rot-Kreuzlazarett zu Achaffenburg der Heilung entgegen.



Schmidbauer Job. Bapt., Bizewachtmeister im 4. Chev.-Regt. Geboren am 2. Dezember 1881 zu St. Anna, Gde. Mindelheim, diente Schmidbauer zunächst von 1902—05 beim 2. Schwereu Reiter-Regt. in Landsbut, kapituliert dann und ging als Unteroffizier zum 4. Chev.-Regt. in Augsburg über, mit dem er bei Kriegsausbruch als Bizewachtmeister ins Feld zog. Bei Luneville verdiente er sich das Eiserne Kreuz. Mit sechs Mann machte er nämlich einen gefährlichen, aber erfolgreichen Patrouillenritt, bei dem er fünf Franzosen erschoss. Leider fielen auch fünf seiner Leute dem feindlichen Blei zum Opfer. Bereits am 6. Aug. erhielt er die hohe Auszeichnung; bald darauf wurde er auch mit dem Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern geschmückt.



Kraus Ludwig, Soldat im 3. Chev.-Regt. Geboren am 29. Febr. 1892 zu Ettringen, war Kraus bis zu seiner Militärzeit in der Landwirtschaft tätig. Im Oktober 1913 rückte er zum 3. Chev.-Regt. ein, mit dem er bei Ausbruch des Krieges ins Feld zog. Am 1. Sept. wurde ihm auf einem Patrouillenritt, bei dem er ganz nahe an ein feindliches Inf.-Bataillon herankam, sein Pferd erschossen. Kaum war er, Deckung suchend, in ein nebenanliegendes Gebüsch gesprungen, kam eine französische Kürassierpatrouille — 1 Offizier mit 4 Mann — auf ihn zu. Kurzerhand schoss er alle nieder, schwang sich auf das Pferd des Offiziers und galoppierte davon. Doch bald brach auch dieses Pferd, von zwei feindlichen Kugeln getroffen, zusammen; Kraus aber kam zu Fuß unversehrt zu seiner Eskadron zurück. Ein andermal holte er einen Verwundeten aus dem heftigsten Feuer. Für diese mutigen Taten ehrte ihn das Vaterland mit dem Eiseruen Kreuz.



Schmid Hans, Kriegsfreiwilliger bei der Maschinengewehr-Komp. des Res.-Inf.-Regts. Nr. 247. Schmid ist geboren am 15. Febr. 1898 zu Leutkirch und lernte in der Maschinenfabrik Schak in Weingarten das Schlofferhandwerk. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und wurde der Maschinengewehr-Komp. des Res.-Inf.-Regts. Nr. 247 zugeteilt. Mit diesem zog er am 14. Okt. ins Feld. Das Eiserne Kreuz verdiente er sich durch Überbringung einer wichtigen Mitteilung an die ca. 300 Meter auf einer Anhöhe entfernt aufgestellte Artillerie. Den Weg machte er im heftigsten Kugelregen hin und zurück, wobei ihm Helm, Stiefelabsatz und Taschenlampe weggeschossen wurden. Ein andermal erbat er sich die Erlaubnis, einen Sturmangriff auf einen englischen Schützengraben mitmachen zu dürfen, wobei er durch einen Bajonettstich am rechten Bein verwundet wurde. Die hohe Auszeichnung wurde dem jugendlichen Helden in die Heimat, wo er zur Erholung weilte, zugesandt.



Möhrle Heinrich, Unteroffizier im 1. Res.-Fuß-Art.-Regt., 8. Batt., geboren am 27. Jan. 1882 zu Ditlewang. Er siedelte mit seinen Eltern nach Schwabsoien über, bildete sich als Hammerschmied aus und diente von 1902—04 beim Fuß-Art.-Detachement in München. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er im väterlichen Hammerschmiedegegeschäft, dem er als Teilhaber beirat. Aus dieser Tätigkeit rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne, und am 4. Aug. zog er ins Feld. Bei Arras stellte er im mörderischen feindlichen Granatfeuer eine vom Feinde abgeschossene Telefonleitung wieder brauchbar her und erhielt für diese mutige Tat am 24. November das Eiserne Kreuz.



Guggenmos Anton, Unteroffizier der Reserve in der 1. Komp. des 1. Pionier-Bataillons. Guggenmos ist geboren am 8. Nov. 1889 zu Auffkirch, erlernte das Wagnerhandwerk und diente von 1909 bis 1911 bei der 3. Komp. des 3. Pionierbataillons in München. Aus seiner Tätigkeit als Wagnermeister und Geschäftsföhrer im Geschäft seiner Mutter rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne. Am 5. Aug. zog er ins Feld und erhielt am 13. Nov. für fortgesetztes tapferes Verhalten vor dem Feinde, besonders in den Kämpfen bei St. Laurent, das Eiserne Kreuz.



Albrecht Otto, Bizefeldwebel im 12. Res.-Inf.-Regt. Albrecht ist geboren am 15. Juni 1889 zu Altusried und erwählte den Lehrerberuf. Im Jahre 1908 trat er als Einjährig-Freiwilliger in die 8. Komp. des 20. Inf.-Regts. und stand vor seiner Kriegseinberufung als Lehrer in Altenberg bei Lauingen a. D. Am 10. Aug. zog er als Unteroffizier in den Kampf. Für erfolgreich ausgeführte Patrouillengänge wurde ihm am 18. Nov. das Eiserne Kreuz verliehen; 14 Tage später wurde der Ausgezeichnete zum Bizefeldwebel befördert.



Fehr Jos., Nichtschütze I in der Masch.-Gew.-Komp. des 12. Inf.-Regts. Geb. am 12. Mai 1893 zu Hauert, D. A. Leutkirch, war Fehr vor seiner Militärzeit als Hausdiener in der Buchdruckerei Feiner & Co. in Memmingen in Stellung. Im Herbst 1913 rückte er zur Masch.-Gew.-Komp. des 12. Inf.-Regts. ein, mit dem er anfangs Aug. ins Feld zog. In einem heftigen Gefechte wurde sein Maschinengewehr, das er als Schütze I zu bedienen hatte, durch eine feindl. Granate vollständig zerstört. Trotz des furchtbaren Kugelregens brachte er bald wieder ein neues Gewehr in seine alte Stellung und eröffnete auf den Feind ein wirksames Feuer. Für diese Leistung erhielt er am 16. Okt. das Eiserne Kreuz.



Einsle Martin, Feldwebel im 20. Inf.-Regt., 11. Komp. Einsle ist geboren am 1. Nov. 1885 zu Köthenbach und verzog später mit seinen Eltern nach Mothen b. Heimenkirch. Er lernte das Bäckerhandwerk und trat am 20. Okt. 1906 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein. Nach Ablauf seiner Dienstzeit kapituliert er, wurde zum Unteroffizier und später zum Sergeant befördert und zog als solcher am 2. Aug. mit seinem Regt. ins Feld. Für sein mutiges und unerschrockenes Vorgehen in den blutigen Kämpfen bei Bazien am 25. Aug. erhielt er am 12. Okt. das Eiserne Kreuz und wurde gleichzeitig zum Feldwebel befördert, nachdem die Beförderung zum Bizefeldwebel bereits am 1. Sept. erfolgt war.



Lus Johann, Unteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt. Lus ist geboren am 30. Jan. 1861 zu Gerstshofen bei Augsburg, erlernte das Maurerhandwerk und diente von 1881—84 beim 1. Jägerbataillon. Dann nahm er seinen Beruf wieder auf und ließ sich schließlich als Maurermeister in Memmingen nieder. Am 12. Aug. zog er als Kriegsfreiwilliger mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Für seine hervorragenden Leistungen in den Kämpfen bei Avricourt und besonders bei St. Johann, wo er, weil die Zugführer gefallen, drei Züge erfolgreich anführte, wurde Lus am 1. Okt. das Eiserne Kreuz an die Brust geheftet.



Rehm Robert, Soldat im 5. Res.-Inf.-Regt. Rehm ist am 16. Dez. 1885 zu München geboren, von wo seine Eltern später nach Schellendorf bei Kempen übersiedelten. Von 1907—09 diente er beim 96. Inf.-Regt. in Gera und war vor Kriegsausbruch als Bahnarbeiter in Neuburg beschäftigt, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne rief. Am 3. August zog er ins Feld und erwarb sich durch einen erfolgreichen Patrouillengang das Eiserne Kreuz, das dem inzwischen Verwundeten am 3. November überreicht wurde.



Marr Anton, Feldwebel-Leutnant im Landsturm-Bataillon Mindelheim. Am 21. Sept. 1868 ist Marr zu Unterbiffingen, B. A. Dillingen geboren und trat am 9. Nov. 1889 beim 12. Inf.-Regt. in Neum-Ulm ein. Im Jahre 1902 nahm er als Feldwebel seinen Abschied und ist seit Jahren als Pedell an der K. Realschule Kempten angestellt. Am 22. August rückte er als Kriegsfreiwilliger zum Erf.-Bat. des 15. Inf.-Regts. nach Neuburg ein, wurde aber am 1. September dem Landsturm-Bataillon Mindelheim zugeteilt, mit dem er Mitte September ins Feld zog. In den Vorkampfen erwarb er sich im Okt. 1914 durch freiwillige Patrouillengänge das Eiserne Kreuz, das ihm am 6. Nov. überreicht wurde.



Schmöller Alois, Unteroffizier der Landwehr im 12. Inf.-Regt. Schmöller ist geboren am 29. Mai 1886 zu Neutern in Niederbayern und diente von 1906 bis 08 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Zuletzt war er als Maschinist im Kohlenbergwerk zu Peiffenberg tätig, bis ihn die Kriegsfanfane wieder unter die Fahne rief; am 6. Aug. verließ er die Garnison. Bei einem Treffen geriet seine Komp. in ein fürchterliches Granatfeuer. Nachdem die Führer gefallen (auch seine Gruppe war bis auf 2 Mann gefallen), sammelte er die Reste der Komp. und hielt dem weit überlegenen Feind so lange stand, bis Hilfe kam. Am 3. Okt. wurde ihm für diese Leistung das Eiserne Kreuz an die Brust geheftet.



Nösch Adolf, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Am 8. Dez. 1891 ist Nösch zu Ingenried geboren und beschäftigte sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Im Herbst 1912 trat er in das 12. Inf.-Regt. zu Neumünster ein, mit dem er am 3. Aug. ins Feld zog. In der Frühe des 9. Sept. meldete er sich (er war Radfahrer) freiwillig zur Überbringung einer wichtigen Meldung vom Bataillonsstab ans Regiment. Der Weg, fast 2 Stunden lang, führte ihn durch das brennende Menarmont und war in seiner ganzen Länge von feindlichem Infanterie- und Artilleriefeuer belegt. Glücklicherweise entledigte er sich seines Auftrags und langte mit neuen Meldungen von seinen 20 Regimenten auf demselben Wege unter denselben Schwierigkeiten unverfehrt, aber ganz entkräftet, beim Bataillonsstab an. Am 1. Nov. wurde der todesmüde Soldat für diese glänzende Leistung mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.



Nehm Martin, Gefreiter in der 2. Komp. des 3. Res.-Inf.-Regts. Nehm ist geboren am 19. Nov. 1889 zu Memmingen und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Von 1910—12 genügte er seiner Militärpflicht beim 2. Inf.-Regt. und war dann bis zur Mobilmachung als Kontorist bei der Papierfabrik Hege A.-G. angestellt. Dem Rufe seines Königs folgend, rückte er am 12. Aug. ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz, das ihm am 6. Dez. an die Brust geheftet wurde.



Wittlinger Johann, Unteroffizier im 9. Feldart.-Regt. Wittlinger ist geboren am 21. Januar 1890 zu Badenhausen, lernte das Bäckerhandwerk und übte es bis zu seiner Militärzeit aus. Im Okt. 1912 trat er beim 9. Feldart.-Regt. in Landsberg ein, kapitulierte und rückte am 7. August als Unteroffizier ins Feld. Durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erwarb er sich das Eiserne Kreuz, das seit dem 27. Sept. seine Brust ziert.



Nief Konrad, Soldat in der Res.-Fernsprech-Abteilung 1. Nief ist geboren am 3. Nov. 1891 zu Oberstauten und lernte das Schlosserhandwerk. In den Jahren 1911/12 genügte er seiner Militärpflicht beim 1. bayer. Telegraphenbataillon und war dann als Schlosser im väterlichen Geschäft tätig, bis ihn der Mobilmachungsbefehl am 2. Aug. wieder zu seinem Bataillon zurückberief; drei Tage später verließ er die Garnison. Er stellte wiederholt im mörderischen feindl. Inf.- und Artilleriefeuer zerstörte Kabel der Telephonleitung wieder brauchbar her und leistete bei Neuanlage von Leitungen hervorragende Dienste. Das Vaterland ehrte ihn für seine Pfllichttreue am 5. Dez. mit dem Eisernen Kreuz.



Blattner Georg, Soldat im 1. Inf.-Regt. Geboren am 5. Juni 1891 zu Oberstauten, lernte Blattner das Schreinerhandwerk und übte es bis zum Herbst 1913 (zuletzt in Rosenheim) aus. Dann trat er in das 1. Inf.-Regt. in München ein, mit dem er anfangs Aug. ins Feld zog. Das Eiserne Kreuz verdiente er sich am 28. Aug. in den Kämpfen bei Caffevillers. Als nämlich seine Kompagnie, die zur Deckung eines vorgeschobenen Postens (dieser bestand aus einem Leutnant und 20 Mann) bestimmt war, der feindlichen Übermacht weichen mußte, lief er durch das mörderische Granatfeuer hindurch und machte den Leutnant darauf aufmerksam, daß er ohne Deckung sei, so daß dieser sich noch im letzten Augenblick mit seiner Truppe ohne Verluste vor den schon ganz nahe heranziehenden feindlichen Linien zurückziehen konnte. Die wohlverdiente hohe Auszeichnung wurde ihm am 4. Dez. zuteil.



Dorn Johann, Soldat bei der Masch.-Gew.-Komp. des 20. Inf.-Regts. Am 25. Juni 1892 ist Dorn zu Kennbothen, Gde. Enzenstetten, geboren, bildete sich als Hufschmied aus und war vor seiner Militärzeit Schmiedehilfe bei Herrn Pfister in Kempten. Im Okt. 1913 rückte er zur Masch.-Gew.-Komp. des 20. Inf.-Regts. ein, mit der er am 2. Aug. ins Feld zog. Am 3. Okt. hielt er in einem höllischen Granatfeuer mutig bei seinem Maschinengewehr aus und erhielt für diese Leistung am 6. Nov. das Eiserne Kreuz.



Doly Herm., Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Doly ist geboren am 12. Sept. 1889 zu Türkheim und diente von 1909 bis 1911 bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Zuletzt war er in Türkheim als Seegrasspinner beschäftigt, bis seines Königs Ruf zur Fahne erneut an ihn erging. Am 3. August zog er ins Feld und erhielt am 8. Oktober für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Wick Georg, Einj.-Kriegsfreiw. beim 21. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 28. Jan. 1897 in Kempten geboren. Nachdem er am K. Gymnasium in Kempten die Einjährigen-Verechtigungen erlangt hatte, trat er als Buchhandlungsvolontär in Erlangen ein. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig zu den Waffen. Am 19. Oktober zog er von Fürth aus ins Feld. Er fiel am 21. Nov. auf der Straße Herten-Whitschacte, als er einen Befehl des Regimentsstabes überbringen wollte. R. I. P.



Wislager Jos., Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 13. Aug. 1889 in Willofs. Nachdem er 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. gedient hatte, arbeitete er in seiner Heimat als Dienstknecht, bis er am 3. Aug. zu den Waffen gerufen wurde und wenige Tage später ins Feld zog. Am 19. Febr. litt er bei Noelincourt (Arras) den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Eberle Hubert, Soldat im 12. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 18. Aug. 1886 in Frechenrieden geboren, diente 1906 bis 1908 beim Inf.-Leibregt. und war dann auf dem elterlichen Gut in Eggried beschäftigt. Bei der Freiw. Feuerwehr bekleidete er das Amt eines Zugführers. Im Felde wurde er durch die Verleihung des Verdienstkreuzes 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. In Fresnes erkrankte er an Typhus. Er starb am 19. Jan. in Montigny bei Douai. R. I. P.



Schreiegg Gottfried, Landwehrmann beim 3. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde am 27. Febr. 1883 geboren, diente 1903—05 in der 9. Komp. des 3. Inf.-Regts. in Augsburg und war dann an verschiedenen Orten des Allgäus beschäftigt, zuletzt als Kutischer in Rettenberg. Er zog mit dem 3. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp., ins Feld. Am 21. Okt. fiel er in den Kämpfen um Arras. R. I. P.



Ellgash Hugo, Gefreiter der Landwehr im 17. Res.-Inf.-Regt., 5. Komp. In Vorberburg am 7. Juli 1876 geboren, diente er 1896—98 im 20. Inf.-Regt. Im Jahre 1908 verheiratete er sich in Landsberg, wo er bis Kriegsausbruch Besitzer eines Kaffee-Restaurants war. Er wurde am 14. September einberufen. Am 12. Dezember durch einen Schuß in den Unterleib schwer verletzt, starb er am 13. Dezember im Feldlazarett zu Comines. Im dortigen Friedhof fand er seine Ruhestätte. R. I. P.



Mendler Franz Sales, Landwehrmann beim 12. Res.-Inf.-Regt., geboren in Kaltbrunn, Gde. Legau, am 28. Jan. 1881. Er genügte 1901—03 beim 12. Inf.-Regt. seiner Militärpflicht und war dann auf dem Landwirtschaftsanwesen seiner Eltern beschäftigt, bis ihn am 6. August der König mit noch drei Brüdern unter die Fahnen rief. Am 5. Nov. wurde er durch einen Schuß in die Lunge schwer verwundet. Er starb am 1. Dez. im Reserve-lazarett zu Arleux. R. I. P.



Egger Matthias, Ersatzreservist im 17. Res.-Inf.-Regt., 1. Komp., geboren am 27. Dez. 1884 in Breitenbrunn. Er war, als der Krieg ausbrach, als Portier in Leysin in der Schweiz angestellt. Nach seiner militärischen Ausbildung zog er am 20. Okt. ins Feld. Schon am 31. Okt. wurde er bei Whitschacte so schwer verwundet, daß er am 2. Nov. im Feldlazarett Garde-Dieu verschied. R. I. P.



Leimgruber Franz, Soldat im 20. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde geboren am 20. Jan. 1892 in Bihlerdorf, Gde. Gunzesried, und arbeitete dort als Flusshausarbeiter, bis er im Jahre 1912 zum 20. Inf.-Regt. ausbezogen wurde. Mit diesem zog er am 2. August dem Feinde entgegen. Auf Beobachtungsposten wurde der tapfere Soldat am 20. Dez. von einer Granate getroffen. Er liegt bei Fay in der Nähe einer Kapelle begraben. R. I. P.



Stendacher Wilhelm, Reservist im Inf.-Regt. 124. Er wurde geboren am 6. Januar 1888 in Marstetten, Gde. Aitrach, diente 1910—12 beim württemb. Inf.-Regt. 124 und war dann bis zum Kriegsausbruch als Käfer in Oberzell bei Rot a. d. N. angestellt. Am 2. August rückte er gegen den Feind. Er litt den Tod fürs Vaterland am 22. August in Belgien. R. I. P.



Königsberger Joseph, Wehrmann beim 75. preuß. Landw.-Inf.-Regt. Er wurde am 7. April 1881 in Kaisersmoos, Gde. Breitenbrunn, geboren, diente 1902—04 beim Inf.-Leib-Regt., 4. Komp., besuchte dann die Handelschule in Calw und war dann als Kaufmann angestellt, zuletzt bei seinem Bruder in Bremen. Am 5. Aug. trat er unter die Fahnen. Auf einem Patrouillenfang führte am 5. Nov. ein Kopfschuß seinen Tod herbei. Er liegt bei Piaschin in Russisch-Polen begraben. R. I. P.



Beifmann Albert, Soldat im 20. Inf.-Regt., 7. Komp. Er ist geboren am 5. August 1892 in Müssen und war zehn Jahre lang in Bötles b. Müssen als Dienstknecht in Arbeit. Im Jahre 1913 wurde er zum 20. Inf.-Regt. einberufen. Am 2. August zog er gegen den Feind.

Durch tapferes und musterzügliches Verhalten verdiente er sich das Militärverdienstkreuz mit Schwertern; zum Eisernen Kreuz war er vorgeschlagen. Am 29. Januar opferte er bei Fay, in den Kopf getroffen, sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Heche Rudolf, Wehrmann im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 14. Juli 1882 in Lindenu, Gde. Scheffau, geboren, erfüllte 1903—05 beim 20. Inf.-Regt., 1. Komp., seine Militärpflicht und war dann an verschiedenen Orten als Fuhrknecht oder Hausknecht, als solcher bis zu seiner Einberufung in Jany, beschäftigt. Am 26. Dez. stand er beim Eisenbahnviadukt Rhonne les Pres in Nordfrankreich auf Posten, wurde von einem Zuge erfasst und sofort getötet. R. I. P.



Kennerknecht Franz Anton, Gefreiter beim Ersabataillon des 12. Inf.-Regts. Er ist am 16. Febr. 1879 in Kalzhofen, Gde. Oberstaufen, geboren, und diente in den Jahren 1899—1911 bei der 7. Komp. des 12. Inf.-Regts. Nach seiner Militärzeit arbeitete er als Zimmermann in Oberstaufen. Nachdem er sich im Sept. 1913 nach Oberreute verheiratet hatte, übte er dort als Zimmermeister sein Handwerk aus, bis er am 6. Aug. zu den Waffen gerufen wurde. Er zog am 3. Sept. von Neu-Ulm aus ins Feld. Er litt den Tod fürs Vaterland am 11. Oktober bei Canny, von einer feindlichen Kugel in die Brust getroffen. R. I. P.



Rothach Michael, Soldat im Inf.-Regt. 126. Er wurde am 1. Okt. 1893 in Hawangen geboren, widmete sich dem Kaufmannsberuf und war bei Kriegsausbruch in Göggingen b. Stuttgart angestellt. Von Straßburg aus rückte er am 16. Dez. gegen den Feind. Am 5. Febr. opferte er bei Temprile sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Wesler Georg, Ersabreservist im 17. Inf.-Regt., geboren am 23. Jan. 1891 in Burgberg b. Sonthofen. Er war am Kgl. Hüttenamt Sonthofen bis zum Ausbruch des Krieges beschäftigt und wurde am 8. August einberufen und dann ausgebildet. Am 11. Nov. zog er ins Feindesland. Er fiel durch einen Granatschuss am 22. Nov. bei Wytschaete. R. I. P.



Egger Joseph, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 2. Komp. Geboren am 8. März 1890 in Breitenbrunn, diente er 1910 bis 1912 beim 12. Inf.-Regt., arbeitete dann als landwirtschaftlicher Dienstknecht in Breitenbrunn, bis er wieder zu seinem Regiment einberufen wurde und ins Feld zog. Dort wurde er am 1. Sept. zum Unteroffizier befördert. Am 21. Sept. durch einen Granatschuss schwer verwundet, starb der Tapfere, dem schon für seine Taten das Eisene Kreuz in Aussicht stand, am 22. Sept. im Feldlazarett Thiescourt. R. I. P.



Schellhorn Max, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., geboren am 4. Febr. 1893 in Mindelheim geboren und diente, nachdem er sich zum Lehrer ausgebildet hatte, als Einjähriger 1912—13 beim 20. Inf.-Regt. Er wurde dann als Hilfslehrer in Eetting b. Main a. L. angestellt und von dort aus am 4. August zu den Waffen gerufen. Für seine Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er starb den Heldentod am 23. Okt. bei Arras und liegt im Friedhof in Thelus begraben. R. I. P.



Herkommer Georg, Gefreiter im 3. Inf.-Regt. Er ist geboren am 18. Mai 1889 in Hörerried, diente 1911—13 beim 15. Inf.-Regt. und unterstützte dann seinen Vater in der Bewirtschaftung des heimischen Ökonomieanwesens. Am 12. August zog er ins Feld. Nachdem er am 29. August bei Lumeville durch zwei Schüsse verwundet worden war, kehrte er am 1. Nov. geheilt wieder zu seinem Regiment zurück. Am 19. Nov. wurde er infolge eines Granatschusses durch einen einstürzenden Schützengraben zugebedt, jedoch unverletzt wieder befreit. Am 14. Jan. aber fiel er bei Noelincourt einer feindlichen Granate zum Opfer. R. I. P.



Flachslander Florian, Reservist im 3. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 4. Juni 1887 in Neuburg a. R. und war nach seiner Militärzeit als Knecht in Altdorf bedienstet. Die Mobilmachung rief ihn in den ersten Augusttagen zu den Waffen. Am 7. Sept. opferte er bei Lumeville sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Müller Michael, Wehrmann im Inf.-Leib-Regt. Er wurde am 21. Febr. 1883 in Burach b. Memmingen geboren, diente 1903—05 beim Inf.-Regt. 124 und war, als der Krieg ausbrach, in Memmingen als Hausmeister angestellt. Er kam am 18. Sept. ins Feld. Bei Maricourt in der Nähe von Peronne litt er am 17. Dez. den Tod für sein Vaterland. Eine Witwe trauert um ihn. R. I. P.



Speiser Stanislaus, Reservist im 1. Inf.-Regt., 8. Komp., geb. am 1. Nov. 1885 in Kornau, Gde. Oberstdorf. In den Jahren 1906—08 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau, erwarb dann als Knecht sein Brot und zog, als ihn das Vaterland rief, frohen Mutes von der Sölleraple ins Tal. Ende Oktober erhielt er einen Rückenstich, dem er am 12. Nov. im Feldlazarett zu Viache erlag. R. I. P.



Endraß Wendelin, Reservist im 20. Inf.-Regt., geboren am 26. Jan. 1891 in Frankenhofen. Er lernte das Bäcker-gewerbe, erfüllte 1911—13 seine Militärpflicht beim 15. Inf.-Regt. und übte dann seinen Beruf in Biesendorf bei Biesenhofen aus. Am 5. August zog er in den Kampf. Er starb den Heldentod bei Foucaucourt. R. I. P.



Pfeiffer Martin, Unteroffizier in der 3. Komp. des 17. Inf.-Regts. Er wurde am 12. Febr. 1882 in Trauchgau geboren und genügte 1903—05 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau seiner Militärpflicht. Später erwarb er sich den Gasthof zur „Post“ in Trauchgau. Beim Bayer. Bauernbund bekleidete er die Stelle eines Obmannes. Am 5. August wurde er nach Lindau einberufen und zum Abrichten der Rekruten verwendet. Am 19. Okt. kam er ins Feld. Er fiel am 1. Nov. bei einem Sturmangriff bei Wytschaete. Eine Witwe mit acht Kindern trauert um ihn. R. I. P.



Brenner Eaver, Reservist im 1. Pionierbataillon, 1. Komp., geboren am 25. Jan. 1886 in Oberdeusch, Gde. Weißensee. Er arbeitete vor und nach seiner Militärzeit als Zimmermann und legte im Frühjahr 1911 die Meisterprüfung ab. Der 3. Mobilmachungszug rief ihn wieder zu seiner Waffe. Am 2. Okt. durchbohrte ihm ein feindliches Geschöß die Lunge. Schon auf dem Wege der Besserung, befiehl ihn im Marienhospital Selsenkirchen eine schwere Lungenentzündung, der er am 22. Dez. erlag. R. I. P.



Lang Joh., Landwehmann im 12. Inf.-Regt., 11. Komp. Er ist geboren am 18. Nov. 1879 in Bernbad b. M. Oberdorf und genügte 1901—03 beim 8. Inf.-Regt., 9. Komp., seiner Militärpflicht. Nachdem er sechs Jahre lang als Bürgermeister in seiner Heimatgemeinde gewirkt hatte, erwarb er sich im Mai 1914 in Leuterschach ein landwirtschaftliches Anwesen und übersiedelte dorthin. Am 22. August einberufen, zog er am 6. Oktober gegen den Feind. Am 25. Oktober bei Arras durch Kopfschuss schwer verwundet, starb er am 4. Nov. im Kriegslazarett zu Douai. R. I. P.



Schlehbaum Kil., Soldat im 3. Inf.-Regt., geboren am 7. April 1887 in Benediktbeuren. Er diente 1907—09 beim 3. Inf.-Regt. und war nachher drei Jahre lang bis Kriegsbeginn als Schneidergehilfe in Altsried in Arbeit. Nachdem er schon im Oktober verwundet worden war, zog er, geheilt, ein zweites Mal ins Feld. Er fiel am 27. Dez. im Unterland bei Beaumont-Arras, von einem Granatsplitter im Kopf getroffen. R. I. P.



Lacher Anton, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 9. Komp. Er wurde geboren am 2. August 1890 zu Amendingen und arbeitete als Seegrasspinner, bis er im Herbst 1912 zum 12. Inf.-Regt. einberufen wurde. Anfangs August zog er in den Kampf. Er starb den Tod für sein Vaterland am 1. Nov. bei Herbicourt. R. I. P.



Hieryp Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., 8. Komp., geboren am 19. Juni 1893 in Eufnach, Gde. Wildpoldsried. Er besuchte die landwirtschaftliche Winterschule in Immenstadt und diente seit Okt. 1913 beim 20. Inf.-Regt. Nach dem Tode seiner Mutter übernahm er sein schwerkranker Vater das elterliche Anwesen. Dieser starb in den gleichen Tagen des August, in denen sein Sohn gegen den Feind zog. Durch einen Granatschuss schwer verwundet, geriet Hieryp am 25. Sept. bei Foucaucourt in Kriegsgefangenschaft. Am 11. Okt. verstarb er im Hospital militaire von Coen (Calvados). R. I. P.



Hager Heinrich, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren am 14. Juli 1891 in Wending. Nachdem er bei seinem Vater das Schreinerhandwerk erlernt hatte, stand er mehrere Jahre in Oberstdorf in Arbeit. Er diente dann beim 15. Inf.-Regt. und war hierauf bis zum Kriegsausbruch in seiner Heimat beschäftigt. Er wurde am 1. Oktober bei Moyon durch eine Kugel verwundet; als ihn diese am 27. Okt. im Lazarett zu Mannheim entfernt worden war, starb er an Lungenverblutung. R. I. P.



Greiter Johann, Unteroffizier im 3. Inf.-Regt., 11. Komp., geboren am 6. Juli 1888 in Ketterichwang. Er wurde im Jahre 1908 zum 12. Inf.-Regt. ausgeben und diente in der 5. Komp. Im 2. Dienstjahr zum Gefreiten befördert, wurde er als Unteroffizier im Jahre 1910 entlassen. Dann war er auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern tätig. Am 3. Aug. folgte er dem Rufe des Vaterlandes und zog am 12. Aug. mit dem 3. Inf.-Regt. in den Kampf. Vor Baillcul bei Arras erlitt er infolge eines Kopfschusses am 5. Okt. den Heldentod. R. I. P.



Bernbacher Martin, Gefreiter im 3. Inf.-Regt., 12. Komp., geb. am 26. Oktober 1891 in Kleinaitingen. Nachdem er 1911—13 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau gedient hatte, war er in Mittelstetten als Ökonomeverwalter angestellt, bis er am 4. August wieder unter die Fahnen gerufen wurde. Als er während eines Gefechtes am 2. Oktober bei Foucaucourt einen Kameraden verbinden wollte, traf ihn eine Kugel in den Oberkörper. Er verschied im Lazarett zu Ashaffenburg. Seine Leiche wurde in die Heimat überführt. R. I. P.



Müller Karl, Wehrmann in der 10. Komp. des 3. Inf.-Regts., geboren am 6. Febr. 1876 in Scheffau. Er lernte in Simmerberg das Sattlerhandwerk, diente 1896—98 in Metz beim 8. Inf.-Regt., 12. Komp., und arbeitete dann wieder als Sattler in Simmerberg und in den Sommermonaten als Schweizer. 1908 verheiratete er sich in Scheffau, wo er als Sattlermeister und Fleischbeschauer Verdienst fand. Er zog am 3. Nov. ins Feindesland. Am 16. Nov. fand er bei Arras infolge eines Kopfschusses den Tod. R. I. P.



Frei Florian, Reservist im 17. Inf.-Regt., 9. Komp. Er wurde geboren am 23. Juli 1885 in Aldorf, stand 1905—07 beim Inf.-Leib-Regt. und war dann als Käser und zuletzt als Leiter einer Molkerei in Hergensweiler tätig. Er verließ mit dem 17. Inf.-Regt. die Heimat, in der Gattin und zwei Kinder zurückblieben. In der Nacht vom 17.—18. Dez. fiel er im Schützengraben bei Messines, von einer Kugel in den Kopf tödlich getroffen. R. I. P.



Sandholzer Johannes, Jäger im 1. Reserve-Jäger-Bataillon. Er wurde in Reinhardtsried am 4. Dez. 1881 geboren, stand 1902—04 beim 1. Jägerbataillon und war dann in seiner Heimat als Ökonom und Zimmermann tätig. Die Jägervereinigung Unterthिंगau wählte ihn zu ihrem Vorstand. Am 6. August verließ er Frau und Kind, um dem Vaterlande zu dienen. Für dieses litt er am 12. Januar im Ortslazarett von Wimpy den Tod. R. I. P.



Ehrhardt Heinrich, Reservist im 12. Inf.-Regt. Am 5. August 1891 in Memmingen geboren, stand er in den Jahren 1910—12 im 12. Inf.-Regt. und war dann als Schneidergeselle in Stuttgart beschäftigt, bis die Mobilmachung ihn wieder zu seinem Regiment zurückrief. Er litt den Tod für sein Vaterland am 22. Februar bei Herbecourt. R. I. P.



Kolb Johann Georg, Unteroffizier im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 12. Komp., geboren am 12. Juli 1884 in Oberhapprechts, Gde. Christhofen. Er diente 1904—06 beim 124. Inf.-Regt. in Weingarten, wo er zum Unteroffizier befördert wurde. Im Mai 1914 übernahm er in Altnensberg, Gde. Geftras, ein Landwirtschaftsamtwesen. Er zog Mitte August ins Feld und erwarb sich dort durch seine Tapferkeit das Eisene Kreuz. Am 9. Sept. fiel er bei Diedolshausen (Vogesen). Frau und Kind trauern um ihn. R. I. P.



Karg Johann Georg, Soldat in der 9. Komp. des 20. Inf.-Regts. Er wurde in Hagermühle, Gde. Hergensweiler, am 29. Mai 1887 geboren, diente 1907 bis 1909 in der 9. Komp. des 20. Inf.-Regts. als Hornist und war dann als Müller und Ökonom die Stütze seiner Eltern, bis er, zu den Waffen gerufen, am 2. Aug. in den Kampf zog. Bei einem Patrouillengang wurde er am 25. Okt. bei Fay durch einen Schuß in das linke Becken schwer verwundet; er starb am anderen Tage als das erste Kriegsoffer seiner Heimatgemeinde. R. I. P.



Ubelhör Michael, Wehrmann beim 12. Inf.-Regt., geboren am 28. Dez. 1878 in Nieden bei Sonthofen. Nach seiner Militärzeit, die er 1900—02 beim 20. Inf.-Regt., 2. Komp., zubrachte, arbeitete er auf dem Kgl. Hüttenamt Sonthofen als Eisengießer und unterstützte zugleich seine Eltern. In Nieden wurde er zum Feuerwehrrückführer und Schützenmeister gewählt. Am 7. Aug. wurde er einberufen. Er fiel am 15. Nov. durch einen Kopfschuß bei Arras. R. I. P.



Klöck Matthias, Landwehrmann. Er wurde am 31. März 1877 in Großflüßhofen geboren. Von Beruf Metzger, übernahm er die Gastwirtschaft zum „Adler“ in Weitnau, die er acht Jahre lang bis zu seinem Ausmarsch führte. Nachdem er erst in der Feldküche zu Wiblingen verwendet worden war, kam er nach Nordfrankreich. Am 2. Jan. starb er im Lazarett zu Lille an Typhus. Eine Witwe mit vier Kindern trauert um ihn. R. I. P.



Spindelhirn Eaver, Landwehrmann im Inf.-Regt. 124, 9. Komp. Er ist geboren in Lenzfried b. Kempten am 4. Nov. 1883, stand in den Jahren 1905 bis 1907 beim 124. Inf.-Regt. und arbeitete dann im württembergischen Allgäu, zuletzt in Lautenhofen als Käfer. Er kämpfte im Argonnenwald und starb dort am 12. Febr. den Heldentod. R. I. P.

